Der nach aller Möglichkeit

entschuldigte

Herr P. Don Ferdinand Sterzinger,

in

Betreff der aufgedeckten

gaßnerischen Wunderkuren.

Von einem Freunde
sowohl des
Hrn. geistlichen Raths Gaßner,
als des
Hrn. P. Sterzingers,
in den Druck gegeben.

1775.

Schreiben
eines
ansehnlichen Cavaliers
vom 29. Aprill 1775.
an den Verfasser gegenwärtiger Schutzschrift.

Kaum sind mir die ans Licht getrettenen aufgedeckten gaßnerischen Wunderkuren zu Handen gekommen, las ich sie um so begieriger; weil ich auch wußte, was zu Ellwangen vorbeygegangen ist: denn ich war nicht nur einen Tag, wie Herr Sterzinger: sondern mehrere ein recht aufmerksamer, und darf wohl sagen, ziemlich kritischer Zuschauer.

Wenn ich Ihnen nun meine Gesinnung über das sterzingerische Werk aufrichtig entdecken sollte, so würde ich besorgen, daß ich Sie gar zu stark präoccupire. Ich trage überhaupt wirklich Mit-

leiden mit diesem Priester, welcher sich bey allen, die nur eine etwas mehr, als mittelmäßige Information haben, durch seine impertinente Scharteque in die äußerste Verachtung gesetzt hat. Was für ein keckes und schlechtes Stück ist es, daß er eine geheime Correspondenz eines der alleransehnlichsten Reichsfürsten und Kirchenprälaten, ohne vorläufige Anfrage, durch öffentlichen Druck publik gemacht? Ich bin weder ein Fürst, noch wenigere in Kardinal: ich würde es aber dennoch sehr empfindlich aufnehmen, wenn mir ein solcher Streich sollte gespielet werden. Ein anderer, sey er, wer er will, hat eben so wenig das Recht, in einer solchen Sache, die man geheim halten will, ohne Vorwissen des Interessirten, das *Sigillum naturale* zu verletzen. Und zu was dienet ihm endlich dieses respectlose Vergehen? Eröfnen Sie mir ihre Gedanken darüber, und es wird mir sehr vergnüglich fallen, wenn sie mit den meinigen übereins kommen. Schreiben Sie mir ohne alle Partheylichkeit,

keit, was Sie von der sterzingerischen Piece überhaupt halten. Denn Sie wissen, in was für einer Achtung bey mir ihr Urtheil stehe. Für diese Dienstgefälligkeit werde ich Ihnen jederzeit höchstverbunden seyn. - - -

Den 29. Aprill 1775.

Ihr

vollkommen ergebenster
Diener V. H.

Nachschreiben.

Ein Rubricist bin ich nicht. Darum muß ich Sie noch um etwas ersuchen. Ists dann so, daß Herr Gaßner gar so weit von dem Ritual abweiche? In allen übrigen Stücken bin ich, durch langes Zusehen, so gefußt, daß ich mich getraute mit einem jeden eine Lanze für Hrn. Gaßner zu brechen. Denn was ich selbst mit Augen gesehen habe, lasse ich mir eben von keinem abdisputiren. Aber in Ritualsachen bin ich nicht bewandert. Sie würden mir (doch unbeschwert) eine recht große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir hierüber eine Auskunft geben würden.

Antwort
auf das
vorige Schreiben.

Hochwohlgebohrner Freyherr, mein insonders gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohrne Gnaden setzten eine Frage an mich, die zwar leicht, aber nicht eben so kurz zu beantworten ist, wenn man sie anders gründlich beantworten will. Hochdieselben verlangen von mir zu wissen, was ich von dem sterzingerischen Werke, welches den Titel führet, aufgedeckte gaßnerische Wunderkuren, halte. Wenn Sie sich mit einer ganz generalen Antwort begnügen ließen, so könnte ich Ihnen mit wenigen Vorträgen meine Gesinnung darüber eröffnen. Ich dürfte Ihnen nichts anderes sagen, als daß ich es für eine recht unartige und monstrose Geburt ansehe. Sie ist zu unrechter Zeit auf die Welt gekommen, und ich

ich glaube, daß Herr P. Sterzinger selbst in der Stille wünsche, daß sie immer im Verborgenen geblieben wäre. Sie strotzet von Ungereimtheiten, und entdecket zugleich so viele unbehutsame Schritte des Herausgebers, daß ich urtheile, der P. Sterzinger werde jenem nicht vielen Dank erstatten, welcher es bey diesen Zeitumständen Juris publici gemacht hat.

Nun wissen Euer Hochfreyherrlichen Gnaden meine Gedanken, die ich über die unglückliche Aufdeckung des P. Sterzingers hege. Allein ich sehe schon vor, daß Hochdieselben mit dergleichen allgemeinen Ausdrücken nicht allerdings zufrieden seyn werden. Sie erwarten eine ausführlichere Antwort. Ich gebe sie, und zwar ohne einzige Paßion; denn ich habe von dem Herrn geistlichen Rath Gaßner eben so wenig eine Pension, als von dem Herrn P. Sterzinger. Ich entdecke Ihnen dann meine ganze Denkungsart, die ich über diesen Zufall hatte. Eines allein bitte ich mir aber vorhinein aus, daß Sie weder Ordnung, noch Wohlredenheit erwarten. Ich bringe meine Gedanken eben so zu Papier, wie sie sich bey mir anmelden.

Ich hatte die Schrift des P. Sterzingers noch nicht ganz gelesen, so zwang mich meine Kritik das Urtheil zu fällen, daß ich eine verlegene Waare vor meinen Augen habe. Ich dacht; dieß Werk ist richtig dasjenige, welches der Herr Verfasser gleich nach seiner Retour von Ellwang in der allerersten Hitze, bey welcher die Paßionen noch etwas lebafter waren, niedergeschrieben hat. Weil aber in dem verfloßenen Monat December ein gnädigster Befehl von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht in Bayern gemacht wurde, weder etwas für, noch wider die gaßnerischen Operationen zu schreiben, so hielt man damit zurück. Allem Ansehen nach gab man dennoch das Manuscript andern zu lesen. Es kam (so bilde ich mir die Sache ein) von einer vertrauten Hand in die andere. Einige, die wider den Herrn Gaßner mit Vorurtheilen eingenommen, und nicht sattsam belehret waren, wünschten, daß doch das Werkchen wenigst anderswo unter die Presse kommen möchte. Man wartete die Zeit ab, bis das

gemachte gnädigste Verboth nicht mehr gar so frisch in dem Gedächtnisse war. Einige Gönner des Herrn Sterzingers nahmen etwa die Schuld, die Gefahr, und die Verantwortung auf sich. Man suchte in auswärtigen Orten einen Verleger. Man fand ihn nicht gar so geschwind. Gewissenhafte katholische Buchführer und Buchdrucker weigerten sich an einem Werke Theil zu nehmen, welches ihnen der Ehre des heiligsten Namens JEsu, der Wahrheit, und der Ehre des Dritten nachtheilig zu seyn schien. Man war gezwungen gleichwohl bey einem protestantischen Verleger seine Zuflucht zu nehmen. Man fand ihn endlich: und so kam das Werklein nach vier verflossenen Monaten in den Druck, ohne daß der Herr P. Sterzinger von dem, was er im ersten Verdrusse niedergeschrieben hat, etwas mehr hätte änderen können. So gieng es wenigst beyläufig zu. Und eben dieß lasse ich mir nicht so leicht aus dem Kopfe bringen.

Ich sehe auch nicht, warum der Herr P. Sterzinger sich wider meine Concepten zu setzen habe. Dadurch kann er sich

noch zum allerleichtesten aus dem Gedränge, in welchem er sich befindet, helfen. Denn sollte dieser Herr vorgeben wollen, er habe seine Schrift mit vollem Bedacht herausgegeben, und nach gelesenen zerschiedenen Apologien geflissentlich nichts darinnen geändert, würde nicht eben dieses dessen Ehre und Ehrlichkeit allerhöchst nachtheilig seyn?

Es ist Ihnen so gut als mir bekannt, wie viele recht gründliche Schutzschriften, unter dieser Zeit für das gaßnerische System herausgekommen seyn. Sie wissen, daß die Einwürfe, welche der Hr. P. Sterzinger in seiner Piece macht, schon vorläufig beantwortet waren, ehe diese zum Vorschein kam. Sie wissen, daß Hr. P. Sterzinger kein Wort dagegen einwende; sondern allein die schon beantwortete, und aufgelößte Zweifel wieder erneuere. Würde nun ein ehrlicher Mann dies thun können, wenn es noch bey ihm gestanden wäre, eine Abänderung zu machen? Ich sage Ihnen offenherzig, gnädiger Herr! wenn ich überzeugt werden solte, daß der Hr. P. Sterzinger sein Werk erst nach jener Zeit ver-

fertiget habe, nachdem ihm schon die Schutzschriften der Gaßnerischen Operationen zu Gesicht gekommen sind, so wäre ich gezwungen ihn für den allerniederträchtigsten, verachtungswürdigsten, hätte schier gesagt, gewissenlosesten Mann zu halten. Es wäre ein klares Merkmal, daß er nicht von der Liebe der Wahrheit, sondern vom Geiste eines unleidentlichen Stolzes, und einer unverantwortlichen, Gott, der Religion, der Wahrheit, und dem Publico höchst nachtheiligen Hartnäckigkeit beseelet sey.

Ich denke aber von diesem Herrn um gar viel besser. Er ist ein Gelehrter, ein Priester, ein Ordensgeistlicher, welcher täglich denjenigen in den Händen hat, der Herz und Nieren prüfet: soll ich von einem solchen Manne glauben können, daß er vorsätzlich die Wahrheit zu bestreiten suche? Solle ich glauben, daß er wissentlich mit solchen Zweifeln und Einwürfen wieder hervorrücke, die er schon so klar und handgreiflich beantwortet sah, so zwar, daß er selbst nichts

mehr

mehr dagegen einzuwenden wußte? Dazu bin ich nicht zu bereden, bis man mir eine überzeugende Probe macht. Mir wenigst scheint der Hr. P. Sterzinger um viel zu ehrlich, als daß er auf solche recht abscheuliche Schlechtigkeiten verfallen sollte. Darum lasse ich mir es nicht nehmen: das Werk, die aufgedeckten Wunderkuren, ist schon ein veraltetes Werk. Es war schon im verflossenen Monat December fertig, ehe die Sache so klar, wie itzt, entwickelt war. Es schwärmete unterdessen in zerschiedener Händen herum. Es wurde endlich (vielleicht gar ohne Bewilligung des Autors) zum Druck befördert, ohne daß der Verfasser etwas mehr darinnen wiederrufen, oder verbessern könnte.

Wenn Euer Gnaden mir nicht itzt schon beyfallen, so gebe ich Ihnen noch mehr Ursachen, warum ich so denke. Gleich der Titel des Büchchens, und die kleine Vorrede (welche erst nachgeschickt wurde, nachdem ich das ganze Werk schon ein paar Tage

in Handen hatte) geben mir Gelegenheit, mich in meinen Ideen zu stärken. Der Titel ist: die **aufgedeckten** Gaßnerische Wunderkuren. In der Vorrede, die erst, wie ich gemeldet habe, ein Nachtrag war, sagt der P. Sterzinger: so viel er auch von den Gaßnerischen Wunderkuren gelesen und gehört habe, so **zweifle** er doch daran, ob sie von oben herabkommen.

Wie kommts, daß dieser Herr itzt wieder zweifelt, nachdem er doch vormals vorgab, die Wunderkuren seyen aufgedecket, und als eitel Betrüge, Phantastereyen, oder Arcana Naturæ anzusehen? Zeigt dies izige Zweifeln nicht an, daß der vermeinte Aufdecker nun selbst zu wanken anfange? Wenn die Sache aufgedecket ist, wie hat noch ein Zweifel einen Platz? Hat ein Zweifel noch einen Platz, wie ist sie aufgedeckt? Noch eins: auf der 64. und letzten Seite wünschet der Hr. P. Sterzinger nichts anderes, als daß doch einmal in einer so wichtigen Sache eine ernsthafte

Un-

Untersuchung möchte gemacht werden. Könnte er dieses nur mit einem Schatten einer Vernunft noch wünschen (vom neuen Widerspruche will ich nichts melden) wenn ihm alles dasjenige bekannt gewesen wäre, was unter diesen 4. Monaten nach seiner Abreise von Ellwang, die schon im December verflossenen Jahrs geschah, vorbeygegangen ist ?

Ist wohl eine Sache namhaft zu machen, die so lang, so oft, von so vielen und so ansehnlichen Männeren ist untersucht worden, als eben diese? Sie ist nicht so fast von einzeln Personen, von einer aus vier, oder sechs Personen bestehenden Commission, sondern von ganzen Städten, und Ländern allbereits untersucht worden. Der Augenschein wurde von vielen Tausenden verschiedener Nationen, nicht nur vom Pöbel, sondern von Personen von höchster Würde, und Einsicht, als von Fürsten, Bischöfen, Domprobsten, Domdecanen, Reichsprälaten, Reichsgrafen, Freyherren, Generalen, geheimen Räthen, Officiers, geistlichen Rä-

then,

then, Gottsgelehrten, Rechtsgelehrten, Professorn, und geschicktesten Leibärzten, nicht nur von Leichtglaubigen; sondern von Hartglaubigen, ja von solchen, die mit einem wider den H. Gaßner präoccupirten Gemüthe ankamen, mit allerdenklicher Vorsicht, zu allen Stunden des Tags, und der Nacht vorgenommen.

Und was sagten diese Untersucher und Prüfer? Wie oft hieß es unterdessen: O wie wünschten wir, daß itzt der Hr. P. Sterzinger zugegen wäre, wie wenig würde es ihn mehr gelüsten eine Zuflucht zu seiner Sympathie, oder seinem Arcano Naturæ zu nehmen? Wie oft schlugen Fürsten und Grafen, Officiers und andere gestandene, und grundgelehrte Männer, die in der Welt auch ein Bißchen herumgekommen sind, die Hände ober dem Kopf zusammen, da sie sahen, daß die ausserordentlichsten Symptomen auf den in lateinischer Sprache gemachten Befehl sich also

so gleich auch bey Baurenweibern äußerten, und wieder alsogleich nach abermal in lateinischer Sprache gemachtem Præcepto wiechen, obschon die Personen nicht einmal mit einem Finger berührt wurden, nicht einmal bey sich, sondern ganz und gar der Sinne, und aller Empfindlichkeit beraubet waren.

Wie viele Zufälle haben sich unterdessen zugetragen, denen die ansehnlichsten, erfahrensten, und qualificirtesten, protestantischen und katholischen Personen unterschrieben, und zugleich das öffentliche Bekenntniß gemacht haben, daß diese Wirkungen, wenn man alle Umstände zusamm nimmt, alle Kräften der sichtbaren Natur ganz offenbar übersteigen? Wie viele giengen unterdessen als ganz und gar überzeugt fort, welche als Unglaubige ankamen?

Wenn dem P. Sterzinger eine solche Untersuchung, die itzt schon über 4. Monate nach seiner Abreise Tag und Nacht gedauret hat, nicht erklecklich seyn solte, wäre er nicht der verwegenste und zugleich der tollsinigste Mann von der Welt? Wären

ihm diese nicht hinlänglich, so müste er wahrhaftig Fürsten, Bischöfe, Reichsgrafen, unzähliche, ansehnlichste Cavaliers, Domherren, Generalen, Officiers, Officialen, geheime und geistliche Räthe, viele protestantische und katholische Medicos, Gottesgelehrte von zerschiedenen Ständen und Länderen für Dummköpfe, für blödsinnige Geister, für untaugliche Zeugen ansehen. Würde nicht dieser Entschluß der aller insolentiste von der Welt seyn? Daher bleibe ich auf meiner Meynung, das Werk des Hr. P. Sterzingers ist jenes, so er gleich im December, nach seiner Zuruckkunft verfertiget; aber nach der Zeit nicht mehr zu Handen bekommen hat.

Ich werde mehr und mehr in diesen Gedanken beståttiget, je aufmerksamer ich das Werkchen des bedaurenswürdigen Verfassers lese.

Auf der 39. Seite pocht er gar sehr auf seinen Syllogismus, und scheinet zu glauben, er sey unauflöslich. Wieder den

Herrn

Herrn Pfarrer, welcher für keinen Wundersmann, und eigentlichen Mirakelwirker wolte gehalten werden, schloß er so: Die Heilungen, welche durch übernatürliche Mittel geschehen, sind Wunderwerke, oder Mirakel, *atqui* die Heilungen, welche wir sehen, geschehen durch ein übernatürliches Mittel, nämlich durch den Namen Jesus: *ergo* sind sie Wunderwerke, oder Mirakel. (*)

(*) Anmerkung. Ueber den Punkten der Recidiven, belieben Euer Gnaden das Büchchen, so den Titel führt: Unterricht für diejenigen, welche bey dem Herrn Pfarrer Gaßner entweder schon Hülfe gesucht haben, oder zu suchen gedenken, Augsburg im Verlag bey Joseph Wolff, zu lesen. Sie werden §. 2. finden, daß diese dem System des Herrn Gaßners nicht im allergeringsten nachtheilig sey. Nach meiner Idee bestätigen Sie vielmehr sein Lehrgebäude. Denn sobald (welches ich schon öfter erfah-

Auf diesen Syllogismus scheinet der Herr Verfasser sehr viel zu halten. (**) Allein, wenn er nur das Büchchen, Gründlicher Beweiß gelesen hätte, so würde er

also=

---

fahren habe) diese wieder aufgemuntert, und in dem Glauben und Zutrauen gestärkt werden; so vertreiben sie ihr Uebel abermal eben so, wie sie es in der Gegenwart des Herrn Pfarrers vertrieben haben. Dem Magnetismus, und der Sympathie sind diese Umstände gar nicht günstig.

Reflexion. (**) Wie veränderlich, und wankend muß dieser Herr schon zu Ellwang gewesen seyn? Bald vergleicht er den Herrn geistlichen Rath den Betrügern und Kezern; bald aber will er mehr aus ihm machen, als er seyn will; nämlich einen eigentlichen Wundersmann. Er betrog sich aber beydemal. Er ist weder ein eigentlicher Mirakelwirker; noch viel weniger ein Betrüger; sondern ein vortrefflicher, höchst erfahrner, und gottesfürchtiger Exorcist.

Was mir aber doch am Herrn Sterzinger gefällt, ist dieses, daß er redlich eingesteht,

er

also gleich erkennet haben, daß ihm die wahre Notion von einem eigentlichen Mirakel mangle, und daß der Obersatz offenbar falsch sey. Denn gemäß seines Begriffes würde folgen, daß alle Wirkungen, die von den Sacramenten entspringen, eitel Mirakel wären, und ein Priester

er habe solche Dinge gesehen, die man Wundern vergleichen kann. Obschon er bey seiner Erzählung nicht selten im spottenden Tone spricht, so läugnet er doch nicht, daß die Wirkungen auf die Befehle des Hr. geistlichen Raths erfolget seyn. Ist dieser Herr Gegner nicht wider seine Absicht ein Verkündiger der Hauptwahrheit? Wird man mit der Zeit nicht sagen können: die Feinde selbst konnten die Wirkungen nicht läugnen? Ecce salus ex inimicis?

Um etwas unredlicher war der Herr Aufdecker bey der Erzählung, die er S. 40. gemacht hat. Da ich zu Ellwangen war, erzählten mir die ansehnlichsten Cavaliers, die ihrer Aussage nach, Augen- und

wurde so oft ein förmliches Wunder wirken, so oft er ein Kind durch die Taufe von der Erbsünde, oder durch die priesterliche Absolution von wirklichen Sünden absolviret. Wenn

---

Ohrenzeugen waren, den Hergang auf solche Weise: „ Herr Sterzinger wurde kurz vor
„ seiner Abreise, aus Gelegenheit der Wasser-
„ weyhe, sehr gedemüthiget. Er behauptete,
„ die Kirche wolle nichts darum wissen, daß
„ der Teufel einige Gewalt über die Leiber
„ der Menschen habe, und ihnen Krankhei-
„ ten verursachen könne. Der Herr Pfarrer
„ gab ihm zur antwort; die Kirche gebe
„ schier in allen Benedictionen zu verstehen,
„ daß sie dies als eine ungezweifelte Sache
„ ansehe: sogar aus der schier allen Priestern
„ bekannten Wasserweihe erhelle dieses. Der
„ Hr. Sterzinger verneinte es. Der Herr
„ Pfarrer erwiderte; den Streit könne das
„ nächste beste Missal, oder Ritual ausma-
„ chen. Man solle nur eines herbey bringen.
„ Man brachte eines. Der Hr. Sterzinger
„ laß die Benediction selbst vor. Und da es

auf

Wenn nun der Herr Aufdecker derglei=chen Dinge gelesen hätte, da sein Werkchen noch in seiner Gewalt war, würde er mit so schwachen Einwürfen, die schon vorläufig zernichtet waren, dennoch aufgezogen seyn, und einen so großen Staat darauf gemacht haben? Hätte er nicht selbst denken müssen,

---

„ auf die Worte kam, daß die Creatur, die
„ deiner heiligen Geheimnissen die Teu=
„ fel zu verjagen, und die Krankhei=
„ ten zu vertreiben sich bedienet, die
„ Wirkungen der göttlichen Gnade em=
„ empfange: so fragte der Herr Pfarrer,
„ was dann diese Ausdrücke bedeuten?
so erwiderte Hr. Sterzinger: dies sey nur von natürlichen Krankheiten zu verstehen. So wohl! wiedersetzte der Herr Pfarrer, so wohl! von natürlichen Krankheiten? Ihr Herren Medici von München (dies sprach er zum Herrn Protomedicus von W. und Herrn Hofmedicus L.) itzt wohl a Dieu ihr Her=ren Medici! itzt dürfen sie wohl ihre medici=

einmal der Herr Pfarrer Gaßner hat mich kurz, aber gut abgefertiget, da er zu mir sagte: Es seyen keine eigentliche Wunder, sondern Wirkungen des Exorcismus. Er

---

nische Wissenschaft hindannsetzen: denn der Hr. P. Sterzinger will nun so gar auch alle natürliche Krankheiten durch das Weihwasser kuriren. Auf dieses lachten alle gegenwärtige hohe Gäste aus voller Kehle. Aber Hr. Sterzinger machte sich ganz disgustirt auf und davon, und reiste im völligen Mißvergnügen wieder München zu.

So erzählten mir die ansehnlichsten Cavaliers, die zugegen waren, die Sache. Diese Erzählung siehet doch ein Bischen anders aus, als jene des Hr. P. Sterzingers, die er S. 40. gemacht hat.

Ich finde für rathsam die erste Aussage des Hr. geistlichen Raths Gaßner durch andere Benedictionen zu bestätigen. Ich habe wirklich ein Ritual, welches aus Befehl des Heil. Franc. Salesius ist zu-

sammen

Er hätte erkennen müssen, daß etwas könne Apostolisch seyn, ohne daß es ein förmliches Wunder sey. Er hätte einsehen müssen, daß jenes, was er S. 56. aus

---

samm getragen, und im Jahre 1612. zu Lyon bey Johann Charvet, mit königlichem Privilegio ist gedruckt worden, bey Handen. Es führet diesen Titel: Rituale Sacramentorum ad præscriptum sanctæ Romanæ Ecclesiæ, jussu Reverendissimi Patris Franc. de Sales Episcopi & Principis Gebennensis editum. Lugduni 1612.

Gleich auf der ersten Seite lese ich diesen Canon: Alexander, Pontifex & Martyr, qui septimus a beato Petro Apostolo fuit primus in Ecclesia, usum aquæ benedictæ instituit, tum ad dæmones fugandos, & eorum terriculamenta vitanda. — quare debet parochus monere commissum sibi populum, ut etiam domi in cubiculis habeant, seque ac filios, cum cubitum eunt, aspergant; imo etiam greges, & armenta, atque etiam fruges, ut a periculis, quæ

Benedict dem XIV. (welcher von Wundern vom ersten Range redete) angeführt hat, recht unglücklich angebracht worden sey. Ferners, wenn

---

dæmonum fraude evenire possent, tuta sint. Der Teufel wird hoffentlich die Viehherden nicht der Seele nach anfechten, und sie nicht zur Sünde, deren die Thiere unfähig sind, reizen wollen? Zeigt dies nicht an, daß die Kirche jederzeit erkennet habe, daß der Teufel noch eine Thätigkeit, und einen Einfluß in körperliche Dinge habe?

In jenen Benedictionen, welche über das Salz, Oel, über die Kräuter, und Glocken, und bey entstehenden Seuchen gesprochen werden, erhellet so sonnenklar, daß die Kirche eine thätige Gewalt der bösen Geister supponiere, daß dies nur jene verneinen, oder in Zweifel ziehen können, die entweder diese nicht gelesen haben, oder nicht Latein verstehen. Der Exorcismus contra luem & afflictionem animalium, lautet in dem angezogenen Ritual S. 348. also:

wenn diesem Herrn die Symphatie ein universal Mittel wider alle Teufeleyen zum Behufe der neuen Philosophie ꝛc. wie auch die Schrift des Hrn. Doctors Schisfels

---

Exorcizo te Dæmon, & admoneo te per Deum vivum ✝ per Deum verum ✝ per Deum sanctum ✝ ut exeas, atque recedas de loco isto, nec unquam revertaris, nec habitantibus in eo, aut homini, aut bruto pavores immittas, aut quodcunque Maleficium inferas, per eum, qui vicit, & superavit in patibulo Crucis, & potestatem tuam ligavit, quique cum Deo Patre, & Spriritu sancto vivit, & regnat per omnia sæcula sæculorum. Amen.

„Ich beschwöre dich Satan, und er-
„mahne dich durch den lebendigen GOtt ✝,
„durch den wahren GOtt ✝, durch den
„heiligen GOtt ✝, daß du weichest und flie-
„hest von diesem Orte, und nicht mehr zu-
„rückkehrest. Ich gebiethe dir, daß du de-
„nen, die sich hier aufhalten, seyen es Men-
schen

sels zu Gesicht gekommen wäre, da es noch in seiner Macht gestanden, eine Correctur in dem seinigen vorzunehmen, würde er nicht bey nahe alles, was er Seite 61. 62. 63. von

---

„ schen, oder Thiere, keine Furcht einjagest;
„ noch ein anders Malefiz zufügest. Dieß ge-
„ biethe ich dir, durch denjenigen, der dich an
„ dem Stammen des Kreuzes überwunden, be-
„ sieget, und deine Gewalt gebunden hat,
„ und welcher mit GOtt dem Vater, und dem
„ heiligen Geist lebt, und regiert in alle Ewig-
„ keit. Amen.

In Benedictione aquæ & salis in Vigilia Ephiphaniæ, bethet die Kirch fol. 187. also: Domine sancte, Pater omnipotens, æterne Deus, Pater Domini nostri JESU Christi, Deus Isaac, & Deus Jacob: exorcizante me istam creaturam salis & aquæ, precor te, ut me exaudire digneris in nomine Domini nostri JESU Christi Nazareni, Filii Dei vivi, regis & judicis nostri. Ut sit purgatio, & purificatio omnibus hominibus, atque in eis in

von der Sympathie, vom Magnetismus, von der Phantasie, vom Cingulum reiben angemerkt hat, ganz und gar durchstrichen haben? Für gar so einfältig sehe ich den Herrn Sterzinger nicht an, daß er sich vor-

säß-

---

in quibus aspersa fuerit, habeat potestatem ad effugandos immundos, & phantasmaticos spiritus, & omnem nefarium diabolum atque omnes figuras & minas Satanæ. Concedatur etiam ei potestas ad exterminandum fulgura, grandines, & omnes adversitates humanæ naturæ, ut non possit immundus spiritus nocere his locis, in quibus aspersa fuerit; sed confusus & destructus abscedat per virtutem Domini nostri JESU Christi regis, qui cum Patre vivit & regnat in sæcula sæculorum.

„ Heiliger GOtt! allmächtiger Vater!
„ ewiger GOtt! du Vater unsers HErrn
„ JESU Christi, du GOtt Isaaks, und
„ Jakobs. Da ich dieses Salz und Wasser
„ segne, bitte ich dich, daß du mich in dem

„ Na-

sätzlich dem Gespötte und Gelächter des Gelehrten und unpartheyischen Publikums hätte aussetzen wollen.

Wenn

„ Namen unsers HErrn JESU Christi von Nazareth, des lebendigen Sohns „ GOttes, unsers Königs nnd Richters erhörest, und machest, daß dieß Wasser allen „ Menschen zur Reinigung diene, und daß „ es die Kraft habe in jenen, die damit besprenget werden, die unreinen, und jene „ Geister, die in die Phantasie einen Einfluß „ haben, zu vertreiben, daß es auch die Kraft „ habe, alle schalckhaften Teufel, und alle „ angenommenen Gestalten und Drohungen des Satans zu zernichten. Es „ soll auch die Kraft haben, Wetterstreiche „ und Hagel, und alles der menschlichen Natur Widrige abzutreiben, damit „ der unreine Geist jenen Orten nicht schaden „ könne, welche mit diesem Wasser sind besprenget worden; sondern daß er durch die Kraft „ unsers HErrn JESU Christi unsers Königs

Wenn er erst gelesen, oder gar die Erfahrung gehabt hätte, daß auch die vom Hrn. Pfarrer viele Meile entfernte Patienten das sich wieder anmeldende Uebel, pur durch einen ernstlichen Gedanken, verhindern können, würde er so albern gewesen seyn, und so seltsame, so zerschiedene und gegeneinander gesetzte Wirkungen, die auf das bloße Denken folgen, dem Reiben des Cingulums, zugeschrieben haben? Dazu ist mir dieser

Herr

„ nigs, welcher mit dem Vater von Ewig„ keit zu Ewigkeit lebt und regiert, beschämt, „ und gänzlich überwunden, die Flucht ergrei„ fe. „

Erhellet aus diesen Benedictionen nicht mehr, als klar, daß die Kirche dem Teufel einen Einfluß in das Körperliche, noch heut zu Tage zueigne? Sie sagt zwar selbst, daß die Gewalt des Satans gebunden sey. Sagt sie es aber im sterzingerischen Verstand? So würde sie sich selbst widersprechen, und einen Feind verfolgen, der nicht existirt. Wie die Gewalt des Satans gebunden sey, können Sie im gründlichen Beweise lesen.

Herr zu vernünftig. Er schrieb freylich dergleichen Dinge: aber er setzte sich eben gleich an das Pult, wie er S. 49. selbst eingesteht, und schrieb seine Gedanken nieder, sobald er von der bezauberten Stadt Ellwangen zurück kam. Er schrieb sie also, da sein Gemüth noch in einer etwas größeren Gährung und Verwirrung war. Itzt würde er gewis nicht mehr schreiben, was er damals geschrieben hat: sonst müßte man ihn wahrhaftig für einen, wo nicht bezauberten, doch betäubten Mann halten. Für einen solchen sehe ich ihn aber nicht an.

Wenn er das Büchchen: System des Herrn Gaßners, Den gründlichen Beweis, und endlich das zweyte Sendschreiben eines u. s. w. zu Gesichte bekommen hätte, ehe sein Werk unter die Presse kam, würde er es über sein Herz haben bringen können, daß er jene Passage S. 40. darinnen hätte stehen lassen, in welcher er behauptet, es sey unerhört, daß der Teufel so vile Gewalt über uns Christen haben solle, da die HH. Väter insgemein sagen, daß durch

die

die gnadenreiche Geburt Christi, die Gewalt des Teufels gebrochen worden sey. Die Heiden wußten nichts von der Circumsession, und wir Christen sollen itzt *deterioris conditionis* seyn, und mit teuflischen Krankheiten, oder mit der Circumsession geplagt werden? Würde er alles dieses unabgeändert gelassen haben, wenn er in den zerschiedenen Werkchen so viele Stellen der heiligsten, gelehrtesten, und ältesten Väter gelesen hätte, aus denen handgreiflich erhellet, daß man in allen Jahrhunderten Infestationen erfahren, und sich dagegen mit geistlichen Mitteln zu bewahren, oder sie abzutreiben gepflogen habe? Ich müßte diesen Herrn wahrhaftig für den boshaftesten Mann ansehen, wenn er über alle diese Zeugschaften leichtsinnig hinübergegangen wäre, und alles mit vollem Bedacht dissimuliret hätte. Nein dieß glaube ich nicht: ein solcher Charakter kann höchstens einem ausgeschämten Schubart eigen seyn. Ein ehrlicher und ehrwürdiger Mann, wie P. Sterzinger ist, vergeht sich, wenigst vorsätzlich, nicht gar so sehr.

Wenn dem Herrn Verfasser der aufgedeckten Wunderkuren Zeit und Weile wäre gelassen worden, mit heiterem Gemüthe eine bedachtsame Revision über sein Werkchen zu machen, wäre es Euer Gnaden wahrscheinlich, daß dieser Herr so vieles wider alle ascetische, und evangelische Grundsätze würde haben einfließen lassen? Das Kreuz und Leiden, die Verfolgungen, und Anfechtungen siehet er wahrhaftig nicht mit einem ascetischen Auge an. Es scheint er betrachte sie als eine einem Christen unanständige, und höchst nachtheilige Sache.

Dacht Christus, dachten die Apostel auch so? Es muß nicht seyn. Dann der Fürst der Apostel, der Heil. Petrus, schrieb an alle Christen 1. *Petr.* 1. *v.* 6. In quo exultabitis, modicum nunc si oportet contristari in variis tentationibus, ut probatio vestræ fidei multo pretiosior auro (quod per ignem probatur) inveniatur in laudem, & gloriam, & honorem in revelatione JESU Christi. In der letzten Zeit werdet ihr euch erfreuen, wenn ihr itzt durch

eine

eine kleine Dauer trauern, und auf mancherley Weise versucht werden müsset, damit die Prüfung eures Glaubens, welcher eines viel grösseren Werths ist, als alles Gold, so im Feuer geprüft wird, euch zum Lob, Preiß, und Ehre gereiche an dem Tag der Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi.

Der heilige Jakob hatte einen ganz gleichen Geist. Omne gaudium existimate Fratres mei, schrieb er an die ganze Christenheit *c.* 1. *v.* 2. cum in tentationes varias incideritis, scientes, quod probatio fidei vestræ patientiam operatur. Patientia autem opus perfectum habet, ut sicut perfecti & integri in nullo deficientes. Meine Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherley Versuchung fallet. Und wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Geduld wirket. Die Geduld aber hat ein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen seyd, und keinen Mangel habt.

Und überhaupt ist nicht das Kreuz und Leiden das Erbtheil der Christen? Sind sie darum unglückseliger, als die Heiden? Wie heidnisch wäre dieß gedacht? Wenn wir keinen Lohn wegen unserem Kämpfen zu hoffen hätten, wäre es wahr; aber da uns GOtt sagt, daß eine kurze Trübsal, die man mit christlicher Geduld und Starkmüthigkeit überträgt, eine ewige Glorie nach sich ziehe, so faße ich nicht, wie der Herr P. Sterzinger mit reifer Ueberlegung darum die Heiden glückseliger schätze, weil sie weniger versucht, und villeicht weniger vom Teufel zu leiden haben. Der heilige Paulus sagt uns wenigst, 1. *Cor.* 10. *v.* 13. daß GOtt aus der Versuchung den grösten Vortheil, zum Nutzen der Versuchten, herausziehen werde.

Nach den Grundsätzen des Hrn. P. Sterzingers, wie auch des lutherischen Predigers, der in seinem Sendschreiben an einen nidersächsischen Gelehrten, den Herrn Aufdecker (ich urtheile der Herr P. Sterzinger werde itzt selbst wegen diesem Lob, des Lachens sich nicht ent-

hal-

halten können) einen scharfsinnigen und verdienstvollen Bestreiter des Aberglaubens nennet, würde folgen, daß der Erlöser die Christen vorzüglich von allen sittlichen Anfechtungen, die der Teufel machen kann, hätte befreyen müssen.

Es würde folgen, daß GOtt wider alle Liebe, und Barmherzigkeit handle, daß er nach vollendetem Geschäfte der Erlösung über die Christen, besonders über die Rechtglaubigen, noch Kriege, Theuerung, Krankheiten, Hunger, Pest, und den Tod selbst, eben so, wie über die Heiden, verhenge. Es würde folgen, daß GOtt zum aller unbarmherzigsten mit den ersten Christen umgegangen wäre, da er sie der Wuth der Tyranen überlassen, und zu einem so schmerzhaften Martertod bestimmet hat. Wären sie Heiden geblieben, hätten sie alle Verfolgungen und Qualen vermeiden können. Waren darum die Christen deterioris conditionis, als die Heiden? Epikurischer Einfall! der niemand gefallen kann, als etwa einem Schubart, welcher auch solche Dinge zu loben

weiß, welche schnurgerad dem evangelischen Geiste zuwider sind, und der nur bisweilen auf den Schein eine christliche Sprache an sich nimmt, damit man ihm ein andersmal wieder etwas nachsehe, wenn er das Reich der Venus, und der Freydenkerey zu erweitern sucht.

Einem Christen gereicht das Leiden weder zu einer Unehre, noch zu einem Nachtheile. Der Sohn GOttes ließ so gar zu, daß er selbst von dem Teufel, und zwar in sichtbarer Gestalt, angefochten wurde. Soll es einem Soldaten Christi zur Schande gereichen, wenn er wider diesen Menschenfeind zu kämpfen hat? Vom Satan angefochten oder belästiget werden, gereicht einem Christen eben so wenig zur Unehre, so wenig es ihm zu einer gereicht, wenn er von dem Fleisch, von der Welt, von der Tyranney vieles zu leiden hat. Sonst wären die Martyrer, und die größten Helden des Christenthumes, zum übelsten daran. Die wahre Kirche siehet aber solche nicht als unglückselige, sondern als heilige und verehrungswürdigste

digste an. Der Geist GOttes spricht jene selig, welche würdig sind geachtet worden, wegen der Tugend viele Schmach, Unbilden, Anfälle, und andere Ungemach auszustehen.

Darum hat ein Christ, welcher vieles von der Welt, und der Hölle zu erdulden hat, nicht nur keine Ursache kleinmüthig und verzagt zu werden; sondern vielmehr gutes Muths zu seyn. Wenn ihm der Teufel viele Tort anzuthun sucht, so ist es ein Zeichen, daß er ihm ein Spies in den Augen sey. Der heilige Chrysostomus hat *Hom.* 4. De verbis Isa. Vidi dominum, eine unverbesserliche Gleichniß gemacht. Die Seerauber, sagte er, setzen jenen Schiffen, welche schlechte, oder gar keine Waaren führen, nicht heftig zu: wohl aber jenen, die reich mit Silber, Gold, und Edelgesteinen beladen sind. Sic etiam diabolus non facile persequitur peccatorem, sed justum potius, ubi multæ sunt opes. Also verfolget der Teufel nicht leicht einen Sünder, der leer

an Verdiensten ist; sondern den Gerechten, der viele Verdienste gesammelt hat.

Die Jäger laufen auch jenen Thieren, die sie schon in ihrem Einfange eingeschlossen haben, nicht mühsam nach; wohl aber denen, welche sie noch nicht in ihrer Gewalt haben. Diese Gleichnissen sind meines Erachtens sehr dienlich die an Seele und Leib anfochtenen Christen zu trösten: jene aber, welche etwa, mit Verachtung anderer, sich zu rühmen Lust hätten; weil sie vom Teufel niemal etwas zu leiden gehabt, können dadurch ziemlich gedemüthiget werden.

Ich lasse mich auch nicht bereden, daß der Herr P. Sterzinger, in seiner zu Rom gehörten Theologie, belehret sey worden, die Christen seyn darum schlechter, als die Heiden daran, weil jene mehreren Streiten, und Kämpfen, als diese, ausgesetzt sind.

Hat GOtt das Recht, auch nach der Erlösung, natürliche Krankheiten von aller

Gat-

Gattung, andere Trübsalen und Widerwärtigkeiten, als ungerechte Verfolgungen und Unterdrückungen, Verleumdungen, Diebställe, Mordthaten, Feuersbrünste, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Haagel und Schauer (oder sind sie von diesen ausgenommen) über die Christen, wie über die Heiden zu verhängen, warum soll er nicht zulassen können, daß von einer unnatürlichen Krankheit befallen werden? Was liegt endlich dem leidenden Theile daran, ob das Uebel von dieser, oder jener Ursache entspringe, wenn er es einmal leiden muß? Ja ich behaupte, es sey weit vortheilhafter für einen Christen, wenn die Krankheit von einer Infestation, als von der Natur herkömmt.

Oder setzen wir, ein Christ und ein Heid liegen an der nämlichen Krankheit zu Bette. Dieser, wie jener, ist zum Beyspiel mit den Gichtern, oder der fallenden Krankheit behaftet. Beyde haben das Uebel in einem gleichstarken Grade. Die Ursache allein (so wollen, wir in der Hypohesi setzen, weil beyde meiner Idee nach schier durchaus unnatürliche

Krankheiten sind) die Ursache allein ist unterschieden. Bey dem Heiden kömmt sie vom Naturel, bey dem Christen von einer Infestation her. Wer aus diesen zween ist besser daran? Unstrittig der Christ. Erstlich zwar darum; weil der Christ verdienstlich leiden, dieses mit dem Leiden seines Erlösers vereinigen, und dadurch eine ewige Krone verdienen kann. Zweytens darum; weil er in den Stand gesetzet ist, weit leichter, geschwinder, und sicherer, als der Heid, sich helfen zu können. Denkt er mit glaubigem Herzen, daß die Krankheit durch die Kraft des Heil. Namens JESU weichen soll, so ist er schier augenblicklich von seinem Uebel frey. Der Heid, der weder einen Glauben auf JEsum, noch ein Zutrauen auf dessen Namen hat, wird Arzneymittel gebrauchen, er wird viele Kösten zu machen haben, er wird nach aller angewandter Mühe, und Vorsorge, nach ausgestandenen vieljährigen Armseligkeiten, und gemachtem großen Aufwande, etwa niemals vollkommen geheilet. Ist das Schicksal des Christen nicht unvergleichlich besser? Ich wenigst, wenn ich krank seyn müßte,

wollte

wollte mir jederzeit lieber eine unnatürliche, als natürliche Krankheit wünschen. Nach dem System des Hrn. geistlichen Raths Gaßner, wollte ich bald damit fertig seyn. Wenn dem Herrn P. Don Sterzinger wäre Zeit gelassen worden, alles reifer nach den Masregeln einer unbefangenen Vernunft, nach den Gesetzen einer katholischen Asces, nach dem Geiste der heiligsten Kirchenväter und des Evangeliums selbst, zu prüfen, glauben Euer Hochwohlgebohrnen, daß er als ein aufrichtiger katholischer Priester so ungegründete, und anstößige Vorträge würde gemacht haben? Ich glaubs nicht.

Es müßte also der Herr P. Sterzinger eben so verblendet, oder partheyisch, als ein Schubart, und der lutherische Herr Pastor seyn, wenn er ernstlich glauben sollte, er habe durch diese seine letzte Arbeit das Prädicat eines scharfsinnigen, und verdienstvollen Bestreiters des Aberglaubens verdienet.

Wegen dieser fürwahr, ist er keines Lobes, wohl aber eines Mittleidens, und

einer

einer Entschuldigung würdig. Dieser Herr muß vorher ganz andere Verdienste, daran ich keineswegs zweifle, gehabt haben, daß er einen Platz unter den Gelehrten erhalten hat. Die so sehr mißlungene Aufdeckung der **gaßnerischen Wunderkuren**, verschafte ihm ganz gewiß diesen nicht. Ja sollte dieser Gelehrte noch eine, oder die andere dergleichen monstrose Geburt auf die Welt bringen, so will ich Euer Hochfreyherrliche Gnaden vorläufig versichern, daß weder ein Schubart, noch ein anderer protestantischer Pastor fähig seyn werde, auch nur einen Holzhacker, der nur einen Tag zu Ellwangen ein Zuschauer war, mehr zu bereden, daß er den Herrn P. Sterzinger ernstlich für einen Gelehrten halte.

Ich hatte ohnehin sowohl bey Hohen, Mitleren, und Niedern, bey Gelehrten, und Ungelehrten, bey Geistlichen und Weltlichen, bey Männern, und Frauen genug zu thun, daß sie ihn nicht itzt schon, entweder als einen Ignoranten, oder recht hartnäck-

näckigen Mann ausriefen. So oft ich ihn entschuldigte, und ihm das Prädicat gelehrt nicht wollte nehmen lasse, mußte ich, so wohl von Studirten, als Unstudirten beyläufig folgendes hören: Was wir mit unsern gesunden Augen ganz nüchtern gesehen haben, lassen wir uns auch von dem allergelehrtesten nicht abstreiten. Und wenn uns einer jenes abläugnen will, was wir bey heiterer Vernunft beobachtet haben, den sehen wir nicht für einen Gelehrten, sondern für einen Aberwitzigen an. Wir sahen aber Blinde, Lahme, Taube, Stumme, Gichtbrüchige, Fieberhafte, Schwindlichte, Hinfallende, mit andern zerschiedenen Gepresten und Schmerzen behaftete, Besessene u.s.w. bey dem Herrn Pfarrer ankommen. (*) Wir sahen aber die

näm-

(*) Reflexion. Was meynen Sie, gnädiger Herr! wäre es nicht gut, wenn der Land- Leut- und -Fürsten Lästerer Schubart der Scene, in welcher der Teufel auf die Worte quantus tremor est futurus, quando

judex

nämlichen als Sehende, als Hörende, als Redende, als Grade und Kräftige, von ihrem Anligenheiten befreyte, und ganz und gar veränderte fortgehen. Soll nun die Ge=
lehr=

---

judex est venturus, gezwungen würde, seine Furcht, und sein Zittern, mit welcher er am letzten Gerichtstage wird befallen werden, ziemlich lebhaft vorzustellen, etlichmal beywohnen würde? Sie sahen, wie ich, und hundert andere, dieses schreckliche Schauspiel. Und wer sahs auch aus den gesetztesten, und so gar im Kriege eralteten Männern, der es ohne heiligen Schauder, und ohne äußerste Erstaunung ansah? Sagten nicht alle (und wie oft wurde dieß bey zerschiedenen, mehrstentheils Weibspersonen, die gewiß nicht Latein verstanden, bisher wiederholet) sagten nicht alle einhellig, wenn der Teufel auch nicht fürchterlicher aussehen sollte, als wie er sich itzt in dieser Person präsentiret, so ist er fürchterlich genug. Wenn er auch nicht stärker zittern sollte, als er hier in dem Körper dieser Bedaurungswürdigen zittert,

lehrtheit darinnen bestehen (solche Fragen setzten sie) daß man unverschämt im läugnen, und kühn genug sey, mehr tausend Zeugen zu widersprechen, welche hoch betheuren,

---

tert, so ist es schon etwas recht entsetzliches. Sprach man bey dieser Scene, nicht so gegeneinander ? Sie hörten es selbst. Was urtheilen Sie nun ? würde es nicht nützlich für den so ungesitteten Spötter, und Verächter der Ehrlichkeit, für diesen Feind der Wahrheit, welcher die größten und offenbaresten Sophistereyen und Schwachheiten, evidente Beweise, die augenscheinlichsten Beweise aber, und mehr tausend Menschen in die Augen fallende Wirkungen, Charletanereyen nennet ; würde es, sage ich, nicht nützlich seyn, wenn dieser ziegellose Mensch einigemal ein Zuschauer bey diesem so ernsthaften Spektakel wäre? Ich hoffe, daß er wenigst auf eine Zeit eine ernsthafte Mine an sich nehmen, und sich ein Gewissen machen würde, einen Mann der seine Kräften zum Trost und Nutzen des Nächsten,

Tag

ren, daß sie dergleichen Dinge mit eigenen Augen gesehen haben? Soll man alsdann Gelehrt heißen, wenn man einander ganz entgegen gesetzte Wirkungen einer impropor-
tio-

Tag und Nacht verwendet, einen Mann welcher die Ehrlichkeit an der Stirne trägt, einen Mann der ihm sein Lebtag gewiß kein Leid gethan hat, der noch dazu in einem respectabeln Charakter bey einem verehrungswürdigsten Reichsfürsten steht, auf eine so ausgelassene Weise, schier alle Wochen, öffentlich zu mißhandeln. Wenn doch dieser Abfaum unsers Schwabenlandes sich entschlöße nacher Ellwang zu gehen, und etliche Tage mit einem ehrlichen Auge, und Gemüthe einen Zuschauer machte? Ich wette, er würde menschlicher werden. Er, und der Patriarch der Freydenker zu Fernai, Voltaire, haben ja um ein merkliches näher nacher Ellwang, als der Herr geistliche Rath Gaßner nacher Berlin, wohin er ihn, in seinem 379sten Wochenstück S. 293. einladet. So gehe er dann, und
Vol-

improportionirten Ursache (zum Beyspiel dem Magnetismus, oder der Sympathie) zuschreibet, die allerproprtionirteste Ursache aber für dergleichen Effecte (den Namen Jesus) keineswegs will gelten lassen? Soll man dadurch den Namen eines Gelehrten verdienen, wenn man unter eigentlichen Wundern, und den Wirkungen eines Exorcismus keinen Unterschied

---

Voltaire mit ihm. Doch nein. Lassen es dergleichen Leute keck seyn. Denn bey solchen, die mit Lügen, Lästern, und Spotten ihr Brod gewinnen müssen, und zugleich in der Bosheit erhartet sind, macht auch dasjenige keinen Eindruck, was sie mit Augen sehen. Sie sind im Stande um ein paar Kannen Wein wieder zu verneinen, und abzuläugnen, was sie selbst beobachtet haben.

Sollte einer, im Namen Jesu, den Lauf der Sonne, wie einst Josue, innehalten. Sollte er, wie Moyses, mit dem Schlag einer Ruthe, das Meer zertheilen, und wieder vereinigen. Sollte er im Namen Jesu befehlen, daß häufiges Wasser aus einem Felsen hervorquelle, sollte die Wirkung auch erfolgen, sollten endlich vom

zu machen weis? wenn man nicht einmal weis, um was die Kirche schier in allen ihren Benedictionen zu bitten pflege? Soll es ein Zeichen einer Gelehrtheit seyn (so fuhren die Gegner des Hr. P. Sterzingers immer fort) wenn man nicht einmal versteht, was der Exorcismus probativus sagen will? Die unstudirten Leute begrifen doch, daß bey diesem der Name Jesu die Krankheit nicht mache; sondern daß dadurch der böse Geist gleichsam auf die Folter gelegt,

und

Tode Erwekte wieder vor den Augen vieler Tausend Menschen herum gehen, würde ein Schubart ganz richtig demjenigen wieder das Lob sprechen, welcher sogar diese Wirkungen einer Sympathie, oder einem Arcano Naturä zuschrieb. Bewahre mich doch der Himmel vor dem Lob dergleichen Leute. Ich protestire vorläufig dawider. Ihr Lob gereicht in der That einem einem aufrichtigen Katholiken zur grösten Unehre: ihre Flüche aber, und Lästerungen zum größten Ruhm.

und gezwungen werde, sich zu verrathen, daß er der Thäter, und Urheber der Krankheit sey.

Solle man nun den Rang eines Gelehrten verdienen, wenn man verkehrte Ideen hat, und alles untereinander mischet? Soll es einen großen Schriftgelehrten verrathen, wenn man die Wunderwerke nicht als eine dienliche Probe einer guten Lehre ansiehet, da sie doch der Erlöser, als eine der stärkesten ansah? Sprach nicht der Sohn Gottes selbst: Si mihi non credidis, operibus credite. Opera, quæ ego facio, testimonium perhibent de me, quia pater misit me. Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet den Werken. Die Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß ich vom Vater gesandt sey.

Wie wiederevangelisch siehet also gleich sein ziemlich lutherlender Vorspruch aus: non Doctrina ex miraculis, sed miracula ex doctrina æstimanda. Soll nun jener, obschon

römische Doctor, ein großer Theolog seyn, der so unrömisch schreibt? Endlich fragte mich ein anderer. Soll man unter die Gelehrten gehören, wenn man sich auf einen Zeugen, oder Richter beruft, der weder dieser, noch jener seyn will; sondern nach allen eingenommenen Relationen sich schriftlich erkläret, daß er die Sache nicht gründlich untersuchen, noch viel weniger entscheiden wolle? Solls ein Merkmal einer großen Einsicht, und Kritik seyn, wenn man auf einen protestirenden Zeugen oder Richter pocht, andere Zeugen aber dem Tausend nach (worunter auch gefürstete Bischöfe, Reichsfürsten, Reichsgrafen, Dompröbste, Domdecanen, Prälaten, Generalen, Dom- und Hofherren, andere Cavaliers der Menge nach waren) verwirft, obschon sie bey ihrer Ehre hoch und einhellig betheuren, daß sie recht verwunderliche Wirkungen, mit ihren gleichfalls kritischen Augen, beobachtet haben? Wenn dergleichen Züge einen Gelehrten bilden, sprach einer zu mir, so verlange ich mein Lebtag nicht, einen Ort unter denselben

zu haben. Denn so käme es heraus, daß die Ungelehrten, und der Pöbel selbst, um gar viel vernünftiger dächten, als die Gelehrten.

Sehen Sie, gnädiger Herr! so heftig setzte man mir zu, da ich mich des Herrn P. Sterzingers annahm. Ich läugne es nicht: ich kam in das Gedränge. Ich wußte auch nichts anderes einzuwenden, als: auch gelehrte sehen nicht allezeit alles auf einmal ein, besonders wenn sie schon präoccupirt sind, und auf irrige Grundsätze bauen. P. Sterzinger war auch nur einen einzigen Tag ein Zuschauer, und sah also nicht so viele Abänderungen, und Zufälle, wie andere. Es hatten auch damals gar so viele Personen von der allergrößten Distinction und Kritik den Augenschein noch nicht eingenommen, wie dermal. Das Zeugniß so vieler, sowohl protestantischer, als katholischer Leibärtzte könnte man um selbe Zeit auch noch nicht aufweisen, wie itzt.

Nachdem nun aber unzählige Personen vom allerersten Range, und gleicher Einsicht, nachdem halbe Domstifter, nachdem sogar Reichsfürsten, nachdem der eigene hochwürdigste, und gnädigste Ordinarius des Herrn P. Don Sterzingers, den Gaßnerischen Operationen mit einem recht aufmerksammen Auge mehrere Tage, und Nächte beygewohnet, und theils durch ihre Erstaunung, theils durch ihr mündliches, und schriftliches Zeugniß für sie das allergünstigste Wort geredet, so wird Herr P. Sterzinger hoffentlich itzt auch anders denken. Sein Werk, wie ich schon öfter gemeldet habe, war eben ein übereiltes Werk. Er setzte sich ans Schreibpult, da die Galle noch zu rege, und das Gemüth minder geschickt war, alles wohl zu überlegen. So schützte ich diesen Herrn.

Damit bracht ich doch so viel bey den mehresten zu wegen, daß sie ihn nicht ohne weiters, entweder den größten Ignoranten, oder Stutzköpfen beyzählten. Nach meinem Begriffe thaten sie auch ganz recht, daß sie ihm nicht zu frühe den Staab brachen. Dem

Irrenden muß man auch eine Zeit zu seiner Entschuldigung vergönnen.

Die beygelegten Sendschreiben, auf welche der Herr Verfasser die größte Rechnung zu machen scheinet, dienen mir ohnehin zu einem neuen Beweis, daß in diesem Handel, ohne genugsame Ueberlegung, sey fortgeschritten worden. Wie wenig (über die, wie sie Ihnen scheinet, freventliche, und respectlose Verletzung des natürlichen Sigills, will ich gänzlich hinübergehen) wie wenig passen nun diese Briefe für die Absicht des Herausgebers? Sie waren schon den 7. August und 6. September des verflossenen Jahrs 1774. verfertiget. Sie waren also vor 8. oder 9. Monat, das ist, zu einer Zeit geschrieben, da die Sache noch ziemlich im Dunkeln war. Sie waren geschrieben zur Zeit, zu welcher Herr Gaßner noch viele tausend andere Gegner hatte, welche itzt nach eingenommenen Augenschein, ihn und sein ganzes System, mit Worte und der Feder, auf das nachdrücklichste Vertheidigen.

Ich selbst machte noch weit länger, als Seine Hochfürstl. Eminenz von Constanz einen Abstrahenten. Und so betrugen sich damals alle, welche nicht einem jeden Rufe, nicht einer jeden Experienz oder Relation, also gleich einen vesten Glauben beymessen.

Solte es dem Hr. Sterzinger mit solchen Schreiben geholfen seyn, in denen die Verfasser ihre Zweifel, und Bedenklichkeiten vor 7. 8. 9. Monaten vortrugen, so könnte man ihn mit etlich Duzenden in kurzer Zeit bedienen. Aber ich konnte ihm auch hernach viele hundert verschaffen, aus denen erhellen würde, daß eben hernach jene, welche zuvor Zweifler, Abstrahenten, oder gar eigentliche Widersacher waren, ihre ganze Gesinnung abgeändert, und aus Gegnern, Vertheidiger geworden sind.

Was kann ein klugdenkender Leser, aus den Briefen dieses großen Fürsten und Bischofs, anderes schließen, als daß Sie in einer so kritischen Sache recht behutsam darein gehen, und beyneben nicht der aller-

erste seyn wollten, welche durch ihr Ansehen eine Sache unterstützten, die damals noch bedenklich aussah. Höchstdieselben hatten um so mehr Ursache zurück, und vielmehr manches für verdächtig zu halten; weil die Relationen, die man Ihnen abstattete, nicht gleichförmig waren. Das Schreiben eines ansehnlichen Hofherrn aus Mörsburg vom 30. Julii 1774. meldet ja selbst (S. 8.) daß höchst dieselben vom Beichtvater einen Bericht erhalten, welcher weder kalt, noch warm war: noch minder günstig sey der Bericht eines andern gewesen.

Bey so zweifelhafter Beschaffenheit der Sache, hätten sich Seine Hochfürstl. Eminenz wohl bescheidener, klüger und vorsichtiger betragen können, als Sie wirklich gethan haben? Weil die Effecte damals nicht die entscheidendsten (welches entweder aus der Eigenschaft der Patienten, oder der Krankheiten selbst hat entspringen können) weil die Relationen nicht einstimmig waren, machten höchstdieselben vielmehr einen Abstrahenten, als einen Schiedrichter.

Ja Sie erklärten sich ausdrücklich (S. 20.) „daß Sie von der Absicht weit entfernet „seyn, in gründlicher Prüfung der Grund- „sätze, und Wirkungsart, dem Ordinario „des Exorcisten vorzugreifen. Sie ließen also alles dahin gestellt seyn. Hier stritten denn Fürsicht, Behutsamkeit, Bescheidenheit, und Klugheit miteinander in die Wette.

Aber was für einen Vortheil ziehet der Herr. P. Sterzinger für seine Lehre daraus? Haben darum Seine Eminenz geläugnet, daß der Teufel keine Gewalt in die Körper der Menschen habe? Haben sie geläugnet, daß es nach der Erlösung keine Infestationen, oder unnatürliche Krankheiten mehr gebe? Dieß thaten Sie nicht, und konnten es als Bischof zum allerwenigsten thun, weil Sie selbst Exorcisten ordiniren, und den Ordinandis die Gewalt ertheilen, jenen helfen zu können, welche Nachstellungen und Ueberlästigkeiten von bösen Geistern erfahren. Läugneten Sie, daß der Namen Jesus ein dienliches und proportionirtes Mittel sey, wider dergleichen

teuflischen Anfälle? Dieß zum allerwenigsten: denn Sie schrieben abermal ausdrücklich S. 19. Sie seyn aller Völle nach überzeugt, daß in der Kraft, und durch den Namen des Allerhöchsten, alles möglich sey, und daß Gott zu Ausspendung Seiner Gnaden, und Verherrlichung seines heiligsten Namens, besondere Werkzeige gewählet habe. Sie wolten nur nicht gerade hin bestimmen, daß fast alle mögliche Krankheiten und Gebrechen, von der gebundenen Gewalt des Satans, und von Malefiz herkommen sollen. Daß also der Namen Jesu ein dienliches Mittel sey, die Infestationen abzutreiben, stellten Sie von weitem nicht in Abrede.

Zu was dienet also dem Hr. P. Sterzinger das Ansehen dieses großen Kirchenprälaten? Höchstdieselben halten es ja in keinem wesentlichen Stücke mit der Sterzeringerischen Lehre. Sie thaten mit keinem Worte dergleichen, daß diejenigen Symptomen, dergleichen nur Herr P. Sterzinger ge-

se-

sehen hat, einem Magnetismus, oder dem Reiben an dem Cingulo zu zuschreiben sey. Wie konnte denn dieser Herr, wenn er die Sache reif hätte überlegen können, auf den Entschluß verfallen, durch das Ansehen eines so großen Fürsten, seine Lehre zu unterstützen, da Dieser in den nämlichen Schreiben vielmehr ihm ganz widrige Gesinnungen äußerte? Sie wünschten ja nur (S. 17.) daß einige Wirkungen bey jenen erfolget wären, die in Mörsburg Hülfe gesucht, aber in der Folge nicht gefunden haben.

Wenn Höchstdieselben mit ihren Augen nur dasjenige gesehen hätten, was Herr Sterzinger selbst bey der Madame von E. und bey der 24. Jährigen besessenen Person, die einer in äußersten Zügen liegenden ähnlich war, beobachtet hat; wenn Sie gesehen hätten, daß auf den Befehl des Exorcisten, die Paroxismi im höchsten Grade sich alsogleich äußeren, itzt in diesem, ein andersmal in einem andern Gliede (wie er es im Namen Jesu befahl) stark, oder minder stark sich zeigen, und auf sein

Ge-

Gebott alſo gleich weider weichen: wenn Sie gehört hätten, daß zween berühmteſte und erfahrneſte churfürſtliche Leib- und Hofmedici das Zeugniß abgelegt, der Puls ſey eben ſo alterirt, wie er pflege alterirt zu ſeyn, wenn eine Perſon den Gichtern wirklich unterworfen iſt; wenn Sie geſehen hätten, daß der ganze Paroxiſmus in einem Augenblicke aufgehört, und der Puls alſogleich in ſeine gehörige Ordnung wieder gekommen ſey, ſobald der Exorciſt geſprochen hat, ceſſet agitatio in nomine Jeſu; wenn Sie ſelbſt beobachtet hätten, daß der Exorciſt durch ſeinen Exorciſmum probativum die Sache bey der 24. jährigen Perſon (von der S. 48. Meldung geſchieht) ſo weit gebracht habe, daß ſie einer Sterbenden, und in Zügen liegenden vollkommen ähnlich ſey, daß das ganze Angeſicht erblaſſet, verlängert, eingefallen, verſtaltet, die Augen gebrochen, der Todtenſchweiß auf den Wangen geſtanden, der Puls kaum oder gar nicht mehr fühlbar ſey, daß der Athem ausbleibe, und der ganze Körper, gleich einem erſtarrten Todtenkörper eine lange Zeit ganz

un-

unbeugsam da liege; wenn Sie selbst mit ihren Augen gesehen hätten, daß auf die einzige Worte, Surge, in nomine Jesu, die Person, die nicht mehr wußte, was mit ihr geschehe, alsogleich frisch und gesund aufstehe, die vorige Gestalt, Farbe, und Lebhaftigkeit, ohne geringstes Merkmal eines gehabten Uebels erhalte; würden Seine Hochfürstl. Emminenz, wie Herr Sterzinger, diese erstaunlichen Effecte einer Sympathie, oder dem Reiben des Cingulums zugeschrieben haben? Dieß werde ich so lang nicht glauben, bis mir der Hr. P. Sterzinger hierüber ein nur recht authentisches Attestat von Seiner Hochfürstl. Eminenz vorlegen wird. Wird Hr. Sterzinger, oder ein anderer, ein solches jemals erhalten? Ich urtheile, diese Zeit werde, weder er, noch ich, erleben.

Wie dienen dann diese Schreiben zu seinem Endzwecke? Geben sie der Lehre und dem ganzen System des Herrn Sterzingers nur den allergeringsten Vorschub?

In dem itzigen Zeitpuncte, in welchem das Büchchen erschien, können sie nicht einmal mehr gebraucht werden, um nur die gaßnerischen Operationen verdächtig zu machen.

Seine Eminenz schrieben vor 8. oder 9. Monaten, das ist zu einer Zeit, zu welcher vielen tausend andern in unserm Schwabenlande, noch alles verdächtig war. Sie schrieben, da die Informationen nicht allerdings übereinstimmeten: da die Effecte nicht so patent, nicht so auserordentlich, nicht so zahlreich, und unläugbar waren. Sie schrieben ehe und bevor die Sache so genau, und so oft von vielen zerschiedenen Medicis, und andern erfahrensten und einsichtsvollesten Personen ist untersucht worden. Sie schreiben endlich, da sie den Umständen nach nichts besseres und klugeres thun könnten, als einen Abstrahenten zu machen.

Lassen

Lassen wir nun einer gesunden Kritik einen Platz, und erwägen, wie ungereimt Herr Sterzinger gehandelt hätte, wenn er sich erst im Aprill entschlossen hätte, die Sendschreiben Seiner Eminenz bekannt zu machen, um mit diesen seine Lehre zu rechtfertigen, und die gaßnerischen Operationen herabzusetzen.

Oder wie passen itzt 'diese mehr, nachdem die Umstände unter diesen 3. viertel Jahren gar so sehr sich geändert haben?

Bezoge er sich nicht auf einen Richter, der feyerlich dawider protestiret, daß er einer seyn wolle? Wäre dieses vernünftig für einen gesetzten Mann? Bezoge er sich nicht auf einen Zeugen, der abermal keiner seyn will, und aus Mangel eines gleichlautenden Berichts nicht einmal einer seyn kann? Würde Herr Sterzinger nicht vorgesehen haben, daß er sich dadurch dem klugen Publiko, welches die Zeiten mit Zeiten zu vergleichen weiß, zum Gelächter aussetzen würde?

Er berief sich zwar auf das Ansehen dieses einsichtsvollen Kirchenprällaten; dieß läßt sich nicht läugnen. Aber eben darum urtheile ich, daß Herr P. Sterzinger die Briefsammlung zu frühe gemacht, diese aber, von einem andern, zu spat und zu unrechter Zeit sey bekannt gemacht worden. Nachdem andere tausend, und mehr tausend unverwerfliche Augenzeugen, von zerschiedenen Nationen und Charaktern, alles genau geprüft, und als unstrittig ausgerufen, können dergleichen Briefe nicht anders, als auf die ungereimteste Weise zu einem Beweise angeführt werden.

Wenn es ad Quæstionem facti, oder auf das ankömmt, ob dieß, oder jenes geschehen sey, kann die Sache weder durch die Höhe der Würde, noch durch die Gelehrtheit einer Person entschieden werden. Sechs ehrliche, unpartheyische, vernünftige, und gewissenhafte Männer überwägen in solchen Fällen so gar die Würde des Kaisers und des Pabsts selbst, wenn sich dieser, oder jener erklären sollte, daß Sie den Augenschein nicht eingenommen haben. Ich muß mich Ihnen, damit Sie nicht argwohnen, daß

ich mich wider den so hohen Personen schuldigen Respect vergehe, durch eine Gleichniß erklären.

Setzen wir den Fall, daß die electrische Maschine erst dieses Jahr wäre erfunden worden. Man erzählet dem Kaiser, oder Pabste Wunderdinge davon. Man sagt ihm, daß auf eine kurze Friction zerschiedene Körper angezogen werden, daß gewisse Figuren auf dem Pleche artig herumtanzen, daß die Feuerfunken mit einem merklichen Geprassel sichtbar aus dem Eisen hervorspritzen, daß man damit den Blitz bis zur Verwunderung nachahmen, ganze Compagnien damit electrisieren, und die Concussion in ihnen erwecken, ja Vögel, Katzen, Hunde, und noch stärkere Thiere durch den sogenannten Schlag, so gar tödten könne. Dieß erzählt man dem Kaiser als eine Neuigkeit. Er verwundert sich darüber. Er schickt Observanten, welche alles beoachten, und eine Relation abstatten sollen. Das erstemal (entweder wegen feuchtem Wetter, oder einem anderen zufälligen Umstande) sind die Effecte etwa nicht die allerstärkesten. Es zeigt

sich etwas, doch nicht alles nach der Erwartung. Die Relationen sind etwa nach Beschaffenheit der Gesinnungen, und der Augen der Beobachtenden zerschieden. Einer macht ziemlich viel daraus, der andere wenig, einer sieht es etwa gar für eine Taschenspielerey an. Was will in solchem Falle auch der allerklügste Kaiser, oder Pabst machen? Er suspendirt gleichwohl sein Urtheil. Kann er weiser handeln?

Unterdessen ändern sich die Umstände. Es bezeugen über eine Zeit Fürsten, Reichsgrafen, Kirchenprälaten, Freyherren, Officiers, Weltweise, Gottesgelehrte, Medici, Männer vom ersten Charakter, und von größter Einsicht, Männer, die zuvor selbst Ungläubige waren, daß sie alle vorige Effecte mit Augen gesehen, und die Prüfung selbst vorgenommen haben. Gilt in einem solchen Falle, in dem es nur ad Quæstionem facti, hinauskömmt, das Ansehen der Augenzeugen nicht weit mehr, als die kaiserliche, oder auch päbstliche Würde? Weder der Pabst, noch der Kaiser können

durch ihr Ansehen machen, daß etwas nicht geschehen sey, was wirklich geschehen ist. Sie selbst müssen ja in tausend Fällen denjenigen glauben, die den Augenschein eingenommen haben. Werden auch die allerhöchsten Personen über eine Zeit anders berichtet, so handeln sie eben so klug, wenn sie es mit unverwerflichen Zeugen halten, als klug sie gethan haben, daß sie ihr Urtheil suspendierten, da die Sache noch nicht im klaren war.

Nun belieben Euer Gnaden die Reflexion zu machen, wie lächerlich der Herr P. Sterzinger gehandelt hätte, wenn er erst im Aprill auf den Gedanken verfallen wäre, durch das Ansehen Seiner Hochfürstlichen Eminenz, sich durchhelfen zu wollen?

Seine Hochfürstlichen Eminenz erklärten sich vor 9. Monaten, daß Sie selbst kein Augenzeug von den gaßnerischen Unternehmungen gewesen seyn. Sie hatten nur Observanten verordnet. Nun, obschon einige günstig sprachen, so bekennet doch ein Gegner des Herrn Gaßners S. 8 selbst, daß eine Relation, die Seiner Eminenz gemacht worden

den ist, weder kalt, noch warm, eine andere vielmehr nachtheilig gewesen sey. Sie hörten also einer seits etwas pro, anderer seits etwas contra. In einer so heikeln Sache wollten Sie nun kein Schiedrichter seyn: eine fernere, gründliche, und entscheidende Untersuchung wollten Sie auch nicht unternehmen, massen sie dem Hochwürdigsten Ordinario des Exorcisten keineswegs vorzugreifen gedächten. Höchstdieselben machten also höchstens einen Zweifler, und suspendirten ihr Urtheil über das Hauptwesen.

Unterdessen wird die Sache von mehr tausend Menschen, zu zerschiedenen Zeiten, mit zerschiedenen, und immer neuen und neuen Personen, durch mehrere Monate, bey Tag, und bey Nacht, auf das strengste untersucht. Fürsten und Bischöfe, Reichsgrafen, und Kirchenprälaten, Domherren und Generale, Gottsgelehrte und Weltweise, Arzneyerfahrne und Wundärzte von zerschiedener Religion (von einer unzählichen Menge des Volks nichts zu sagen) bezeugen mündlich und schriftlich, sie haben die erstaunlichsten Wirkungen gesehen, und als solche be-

funden, welche alle Kräften der sichtbaren Natur augenscheinlich übersteigen.

Wie soll nun ein Schreiben, welches schon vor gar langer Zeit verfertiget ward, und verfertiget ward, ehe man nur mit dem tausendesten Theile der Experienzen und Zeugschaften aufkommen konnte, wie solle, sage ich, ein solches Schreiben zu den Absichten des Hrn. P. Sterzingers mehr dienlich seyn können? Dieß verstehe ich nicht, und ich glaube keiner, der eine gesunde Vernunft besitzt. Soll ich dann von diesem Herrn Glauben, daß ihm gar alle Dialectik und Kritick mangle, und gar nicht zu unterscheiden wisse, was für die Umstände einen oder gar keinen Beweis mache? Wäre er also nicht der einfältigste und unvorsichtigste Mann von der Welt, wenn er erst im verflossenen Monat Aprill, nach so sehr geänderten Umständen, den Entschluß gefaßt hätte, die Briefe Seiner Eminenz zu seinem Vortheil publique zu machen? dazu ist mir der Herr P. Sterzinger viel zu klug. Dieß that richtig ein anderer, ohne sein Vorwissen. Diese so unvorsichtige Herausgabe gründete vielmehr eine recht starke Präsum-

ption wider ihn, und sein ganzes Lehrgebäude.

Leute, die Einsicht haben, sagen ohne hin wirklich, dem Hrn. P. Sterzinger muß es wohl recht sehr an Beweisen mangeln, weil er sich auf einen Zeugen beruft, der keiner seyn will, und aus Abgang einer gründlichen Untersuchung, keiner seyn kann. Dieß ist ein klares Merkmal seiner Verzweiflung und Rechthaberey. Er rafte nur etwas zusammen, um auf eine Zeit einen blendenden Lärmen, und ein unvermuthetes Aufsehen zu erwecken. So hörte ich Männer von größter Einsicht reden. Aber ich machte jederzeit seinen Vertheidiger, und erwiderte. Herr P. Sterzinger verdienet meines Erachtens vielmehr Mitleiden, als Zorneifer. Denn er schrieb zu einer Zeit, wo das Gemüth noch präoccupirt, verbittert, und nicht im gehörigen Gleichgewichte war. Sein Manuscript kam in andere Hände, und nicht mehr in die seinige. Das Werk kam allem Ansehen nach unter die Presse, ehe er gewußt, was unterdessen vorbeygegangen, und was andere Gelehrte, die mehrere Tage zusahen, für den Herrn Gaßner geschrie-

ben haben. Er war nicht mehr Herr und Meister über sein Werk. Die es gut mit Hrn. P. Sterzinger meynten, hielten es mit mir.

Gefällt aber diesem Herrn diese Entschuldigung nicht, so bin ich selbst froh für ihn (dann ich bin sein Feind nicht) wenn er eine bessere weiß ausfindig zu machen.

Wenn dieser Herr nur diesen Schritt nicht wagt, daß er etwa noch behaupten will, er sey nicht zu voreilig gewesen, und er habe alles nach reifer Ueberlegung, nach gelesenen zerschiedenen Apologien geschrieben. Wenn er nur nicht fodert, daß man Zeugen, die keine seyn wollen, und keine seyn können, mehr glauben solle, als tausend bewährtesten und unverwerflichsten Augenzeugen, welche bereitet sind, mit einem körperlichen Eide zu bestättigen, was sie wunderliches bey den Operationen des Herrn Gaßners gesehen haben. Wenn er, sage ich, nur diese Schritte nicht macht, so kann er immer noch entschuldiget werden. Sollte er aber diese machen, so werde ich mich seiner gewis nicht mehr annehmen, und ihn nimmer zu entschuldigen suchen. Ich

wäre alsdenn überzeuget, daß er ein Mann sey, in welchem Stolz, und Verwegenheit, Dummheit, und Unnsinnigkeit das Regiment führen. Er würde wenigst in meinen Augen nicht viel besser, als ein ausgeschämter Schubart stehen.

Aber was für eine Unbild füge ich wirklich dem Hrn. P. Sterzinger zu, da ich ihn mit Schubarten, diesem Abentheuer der Unverschämt-und Ausgelassenheit nur zu gleicher Zeit nenne? Der Vergleich soll nichts gelten. (*)

(*) Dieser Mann muß doch alle Achtung für das Publikum abgelegt haben. Er häuft ärgerliche Ausdrücke, mit ärgerlichen Ausdrücken, (wie das 39. Stück S. 312. Lin. 15. und das 42. Stück S. 336. Lin. 1. zur neuen Probe dienet) Lügen mit Lügen. Weil er den Verfasser des verhülenden Oeltragers nicht weiß, so macht er gleich eigenmächtig einen Exjesuiten daraus. Er nennet ihn sogar, gemäß seiner Unverschämtheit, bey Namen. Unterdessen ists gewiß, daß ein sicherer Hof ⸗ ⸗, der sein Lebtag keinen Jesuiterrock getragen hat, der Verfas-

Nun wissen Euer Hochfreyherrliche Gnaden meine Gesinnungen, welche ich von dem Büchchen: **aufgedeckte gaßnerische Wunderkuren**, hege. Ich hätte zwar dem Werkchen noch vieles auszusetzen; allein ich ward ohnehin um viel weitschichtiger, als ichs Anfangs im Sinn hatte. Wenn Euer Gnaden mit mir den Herrn P. Sterzinger, so viel, als möglich, auch bey Ihnen, und andern entschuldigen, so werde ich jederzeit seyn - - -

Den 20. May 1775.

Euer Hochwohlgebohrnen, und Hochfreyherrlichen Gnaden

unterthäniger und verbundenster Diener
J. A. C. A. M. C. E. C. A.

Nach-

---

fasser sey. Der Herr Wolff ist eben so wenig der Verleger von der Piece, als der Exjesuit **Hafer** der Autor ist. Man muß diesem Menschen gleichwohl dergleichen Schnitzer verzeihen; denn, wie ich höre, schreibt er seine feine Sächeln gemeiniglich alsdann, wenn ihn das Bier

Nachschrift.

Einen der wichtigsten Punkte hätte ich schier in die Vergessenheit gebracht. Sie verlangen von mir zu wissen, ob es denn wahr sey, daß der Herr geistliche Rath Gaßner, von dem Rituali Romano gar so sehr abweiche. Um Ihnen eine gründliche Antwort hierüber zu geben, schlug ich das Ritual auf, welches der Heil. Franciscus Salesius, nach der Form des Römischen einrichten und drucken ließ. In diesem nun finde ich fol. 330. folgende Canones, welche diejenigen, die wirklich Teufel austreiben wollen, zu beobachten haben. Erstlich wird der Exorcist erinnert, daß er mit recht lebhaften Glauben, mit reinem Gewissen, und großer Demuth, dieß Werck anfange. Daß der Herr geistliche Rath diese Regel überschreite, wird so leicht keiner zu behaupten sich getrauen. 2. Soll er den Energumenum ermahnen, daß er durch die Reue und Beicht sein Gewissen reinige, und oft GOtt bitte, daß er, wenn

es zu seinem Heil seyn soll, von dieser Plage befreyet werde. Daß der Herr geistliche Rath dieses erfülle, nehme ich daraus ab, weil ich jene Personen selbst kenne, die entweder ihm, oder einem andern Priester gebeichtet, und nachmals communiciert haben, ehe sie exorciert wurden. 3. Wird er erinnert, daß er nicht leichtgläubig sey, und nicht ohne genaue Prüfung einen für einen Besessenen halte: darum soll er sich wohl diejenigen Zeichen bekannt machen, aus denen geschlossen werden kann, ob die Bewegungen vom Teufel, oder von der schwarzen Gall, oder einer anderen Krankheit entspringen. 4. Für ganz ungezweifelte Zeichen einer wahren Besitzung soll er ansehen, wenn die Person, besonders eine längere Zeit, eine Sprache redet, die sie nie gehört, oder erlernet hat: oder wenn sie verborgene Dinge eröfnet, oder entdeckt, was in der ferne geschieht. Für glaubwürdige Zeichen seyen anzusehen, si ad sacra verba contremiscant, torsiones, motus, furores insolitos, ac repentinos sentiant, si horreant, ac detestentur Divina, & dolore ob ea afficiantur. Si

cor-

corpus aut aliud membrum insolite inflectur, aut vires alioquin supra ætatis, vel conditionis naturam prodant.

Daß hier der Exorcismus probativus werkthätig vorgeschrieben werde, siehet meines Erachtens ein jeder. Dem Herrn Pfarrer wird auch noch keiner den Vorwurf gemacht haben, daß er zu leichtgläubig sey. Er macht die Prüfung einigen schier nur gar zu lang. Herr P. Sterzinger scheint wirklich zu ahnden, daß er die Leute so lang plage. Würde der Herr geistliche Rath alsogleich abbrechen, und mit der nächsten besten, oder nur einmal gemachter Probe zufrieden seyn, würden nicht einige Kritiker wieder etwas auszusetzen haben? Wer will doch allen Leuten recht thun? 6. Wird dem Exorcisten verbothen, daß er keine fürwitzige Fragen an den Teufel setze, und nichts geheimes von ihm zu wissen verlange. Daß er ihn aber um die Zahl der innwohnenden Geister, von der Gelegenheit, und der Zeit seiner Besitznehmung frage, scheinet, sagt das Ritual, nothwendig zu seyn. Auf die übrigen Possen aber, als Gelächter und an-

dere Ungereimtheiten, die der Teufel in den Besessenen verursachet, soll weder er, noch die Umstehenden acht geben. In wem verfehlte sich hier der Herr geistliche Rath? Wie oft hörte ich selbst, wie er dem Teufel alsogleich abgebothen hat, wenn er auf lächerliche oder ungereimte Schwänke verfallen wollte? 7. Weil der Teufel voller Hoffart ist, so soll er, nach dem Beyspiel Christi, ihn beschimpfen, und verächtlich behandeln, und dieß soll er mit starkem Glauben thun, und zugleich sich erinneren, daß er von GOtt die Gewalt empfangen habe, den bösen Geistern zu gebiethen. Wie genau bringt der Herr geistliche Rath dieß in die Erfüllung? Wie verächtlich geht er mit dem Teufel um? 8. Wird der Exorcist ermahnet, daß, wenn er mit besessenen Personen des andern Geschlechts zu thun hat, er alle Behutsamkeit gebrauche, damit nichts vorbeygehe, so eine Aergerniß verursachen könnte. Hierüber ist das Publikum der allerbeste Zeug, wie behutsam es hergehe.

End-

Endlich wird der Exorcist erinnert, daß er die befreyten Personen ermahne, daß sie sich auch von geringern Sünden fleißig hüten, damit der Teufel nicht etwa dadurch wieder eine Gelegenheit erhalte, in die vorige Wohnung zurückzukehren. Wie oft hörte ich selbst dergleichen Zusprüche? wie eifrig ermahnte er auch andere, ein recht christliches Leben zu führen, und dem Teufel vollkommen abzusagen?

Zuletzt wird dem Exorcisten auferlegt sich zu hüten, daß er nicht ohne Erlaubniß seines Bischofs dieses Werk vornehme. Er solle auch keinen anderen Exorcismus gebrauchen, als der von dem Ritual, oder von seinem Bischofe gutgeheissen ist. Er soll einen Theil der Stolle der Bessenen um den Hals, und ihr die rechte Hand (also nicht 5. Schritte vom Leibe seyn) auf das Haupt legen. Dieß sind nun die Maasregeln, nach denen sich ein Exorcist zu richten hat. Haben Sie beobachtet, daß er nur eine einzige aus diesen überschritten habe? Ich nicht.

Er gebraucht, heißt es aber, einen andern Exorcismus, als das Ritual vorschreibt. Ich antworte erstens. Er gebraucht aber Gewis keinen, den sein Bischof nicht gebilliget hat. Ueber das stünde ich einigemal so nahe bey dem Exorcisten, daß ich Gelegenheit hatte, schier alle Worte, derer er sich beym Exorcismo expulsivo gebrauchte, zu hören. Da ich nun das Ritual bey Handen habe, so finde ich, daß die nämliche Ausdrücke in demselben enthalten seyn. Der Zeit nach, die der Exorcist bey wirklicher Austreibung gebraucht, hätte er allerwenigst sechsmal den im Ritual vorgeschriebnen Exorcismus, welcher nicht mehr als eine Seite auf einem Octavblat ausmacht, wiederholen können. Wenn also der Exorcist mit förmlich Besessenen zu thun hat, beobachtet er alles auf das genaueste.

Ist nun die Rede von Blinden, Tauben, Stummen, Lahmen, Gichtbrüchigen, Hinfallenden, und andern Infestirten u. s. w. so finde ich in keinem Ritual angezeigt, wie man es anzugehen habe, die-

selbigen zu heilen. Wohl aber lese ich im Heil. Evangelio super ægros manus imponent, & bene habebunt. Ich lese daß die HH. Apostel pur im Namen Jesu die Kranken gesund gemacht, und daß dieß in allen Jahrhunderten auch andere gethan haben.

Auf den 30. April lese ich so gar in den priesterlichen Tagzeiten, in dem Leben der H. Catharina von Siena, daß sie vieles von den bösen Engeln zu erdulden gehabt; aber mit der Zeit über selbe eine solche Gewalt erhalten habe, daß sie so gar die Besessene, durch die alleinige Anrufung des HH. Namens Jesu Christi, erlediget, und auch zerschiedene Kranke dadurch gesund gemacht habe. (*)

 „Sie

(*) Luctabatur quam frequentissime cum Dæmonibus, multis illorum molestiis vexabatur; æstuabat febribus, nec aliorum morborum cruciatu carebat. Magnum & sanctum erat Catharinæ nomen, & undique ad eam ægroti, & malignis vex-

„ Sie hatte sehr oft, heißt es, mit dem
„ Teufel zu kämpfen. (Also können auch
„ heilige Leute vom Teufel geplagt werden)
„ Sie wurde mit fieberhaften Hitzen,
„ und andern schmerzhaften Krankheiten
„ überfallen. Den Namen Catharinä sah
„ man als einen großen, und heiligen Na-
„ men an; man führte von allen Orten
„ Kranke, und von bösen Geistern Geplagte
„ zu ihr. Die Fieber, und andere Ge-
„ presten vertrieb sie im Namen Jesu Chri-
„ sti, und zwang die bösen Geister von
„ den Leibern der Besessenen zu weichen.

Wenn also eine Person einen so großen und lebhaften Glauben hat, daß sie dem Patienten gleichsam im Vorbeygehen zu helfen sich getrauet, wird wohl unsere Kirche etwas dawider haben? Wird man zu letzt nicht auch fodern können, daß man z. B. einen

vexati spiritibus deducebantur. Languoribus & febribus in Christi nomine imperabat, & dæmones cogebat ab obsessis abire corporibus.

einen Chorrocke anlege, Kerzen anzünde, u. s. w. wenn man das Kreuz machen, ein Weihwasser nehmen, sich auf eine andere Weise segnen, durch die Anrufung des HH. Namens Jesu, wider eine Anfechtung, welche die Seel, betrift, streiten will? Ich bekenne es, der Einwurf, wegen nicht beobachtetem Ritual machte mich auch eine Zeit lang aufmerksam. Aber ich betrachtete eben die Sache auch nur in Globo, ohne einen genugsamen Unterschied zwischen Besessenen, und anderen Patienten zu machen. Nach und nach entwickelt sich alles besser.

Nachdem ich sah, wie der Exorcist mit den Energumenis umgehe, bey welchen gewise Regeln und Gesetze zu beobachten sind; nachdem ich sah, daß er diesen nachkomme; nachdem ich anderer Seits in keinem Ritual fand, wie man die Blinde sehend, die Taube hörend, die Stumme redend, die Lahmen gerad, die Gichtbrüchigen gesund machen soll: so ward mir aller Dorn aus dem Herzen gezogen; dann

da hierinnen die Kirche nichts verordnet hat, so ist das Evangelium, und die ununterbrochene Praxis heiligster Leute, die im Namen Jesu unzählige Infestationen vertrieben haben, ein unverwerfliches Ritual, und zwar um so mehr, weil die Kirche sehr viele auf den Altar gesetzt, und heilig gesprochen hat, welche sich nach dem nämlichen richteten.

Wenn es also um und um kömmt, so ist das einzige, was man dem Herrn geistl. Rath vorwerfen könnte, daß er ohne Chorrocke seine Operationen vornimmt. Allein, soll ein Bischof in einer solchen Kleinigkeit nicht dispensiren können? Wie viel Millionenmal wird sogar das Sacrament der Busse, ohne Chorrocke administrirt? Die Administration eines Sacraments ist doch noch etwas heiligeres, und wichtigeres, als die Gesundmachung eines Kranken.

Da dieser Exorcist nicht mit einer einzeln Person, sondern mit ganzen Schaaren der Patienten frühe und spat, Tag

und Nacht zu thun hat, und oft die allerstärksten Bewegungen aus Gelegenheit der heftig Infestirten zu machen hat, soll dieß nicht Ursache genug seyn, daß der Hochwürdigste Ordinarius im Gebrauch des Chorrocks, dispensiren könne? Die es verneinen, schränken in der That die Gewalt der Bischöfe gar zu viel ein. Zu wem muß manchesmal ein Feldprediger, wegen der Menge der Leute, und Kürze der Zeit, sich entschlüssen? Wird er bey Administrirung der Sacramente wohl alle kleinsten Ceremonien ängstig zu beobachten suchen? In Ansehung der Umstände, in denen er sich befindet, muß er vieles thun, oder unterlassen, welches er in die Erfüllung bringen würde, wenn es die Zeit, und Zahl der Beichtenden zuließ. Hat eine Epikie bey der Administration der Sacramente Platz, warum soll sie keinen bey Heilung der körperlichen Krankheiten haben?

Uebrigens bin ich versichert, daß der Herr geistl. Rath Gaßner alsogleich auch des

Chorrocks sich bedienen werde, sobald sein hochwürdigster Bischof ihm den Befehl dazu retheilen wird.

Es ist nur die Frage, ob dieser Befehl, bey so ununterbrochenen, Tag und Nacht anhaltenden Operationen rathsam sey? Hierüber hat weder Herr P. Sterzinger, noch ich das Urtheil zu fällen. Dieß stehet dem Bischofe zu.

Ich urtheile, ich habe Euer Gnaden nun eine solche Auskunft auch über diesen Punkten gegeben, womit Sie zufrieden seyn werden.

Wenn ich noch eine Zeitlang zuwarte, so wird mein Schreiben an Hochdieselben noch zu einem Buch werden. Wirklich unter jener Zeit, da ich an Sie meinen Brief verfertigte, erhielte ich zwey Schreiben, die für die gegenwärtigen Umstände sich zwar sehr schicken, aber für mein Entschuldigungs-System nicht die allervortheilhaftesten sind. Dieß hat aber nichts zu sagen. Ich entschuldige den Herrn P. Don Sterzinger nur so lang, so lang es möglich ist.

Der

Der erste Brief ist den 24. April, von einer charakterisirten Person, nicht an mich, sondern an einen gewisen Cavalier, der auch Augenzeug zu Ellwang war, geschrieben. Dieser hatte die Gnade, und communicirte ihn mir. Er ist folgenden Innhalts.

PP.

Gestern las ich das Büchchen, aufgedeckten gaßnerische Wunderkuren. Ich hofte etwas Gründliches zu lesen: ich fand mich aber sehr betrogen. Anstatt der Gründe, fand ich Unwahrheiten, und Verleumdungen, welche von einem verbitterten Gemüthe herkamen. So ists eine offenbare Unwahrheit, was der P. Sterzinger auf der 18ten Seite schreibt: nämlich

„ Auf dieses Antwortschreiben des
„ Herrn Cardinals vergieng dem Pfarrer
„ zu Klösterle die Lust eine weitere Auf-
„ wartung bey höchstdenselben zu machen.
„ — — Damit er aber zeigte, daß
„ ein Mirakelmacher nicht gebunden sey
„ zu gehorsamen, trieb er so lange sein

„ Handwerk fort, und blieb so lang in
„ der Constanzer Dióces, bis er von sei=
„ nem Bischofe zu Chur, auf Begehren
„ des Cardinals und Bischofs zu Constanz
„ abgefodert wurde. „

Ab dieser Lüge ärgerte ich mich auch als ein Lay so sehr, daß ich zu meinen Freunden, die eben bey mir waren, sagte, dies ist doch gar zu unverschämt gelogen. Dann ich selbst war eben dazumal Geschäfte halber zu Salem, als Herr Gaßner, auf Verlangen Sr. Excellenz des Herrn Reichsprälaten, sich schon in die 4te Woche aufhielte. Ich hatte nicht nur allein die Gelegenheit alle Vorgänge mit Augen anzusehen, sondern wußte auch die mehresten geheimen Untergrabungen seiner Feinde und Mißgönner.

Weil man wußte, daß ich die Gnade habe, mit verschiedenen großen Herren in Correspondenz zu stehen, so vertraute man mir die Geheimnisse an, um selbe zur Rettung der Wahrheit brauchen zu können. Ich las auch schon damals so

wohl

wohl das Schreiben des Herrn Gaßers an den Herrn Cardinal, als die Antwort des Herrn Cardinals an den Herrn Gaßner. Der ganze Innhalt hatte ganz adere Bedeutungen, als der Herr Herausgeber vorgiebt. Seine Eminenz gestatten dem Herrn Pfarrer, nachdem Höchstdeselben ihm geschrieben, nicht nur den gnädigsten Zutritt vor seiner Abreise, sonder haben ihn gleich darauf, den 8ten August in Ittendorf, in Begleitung des Herr Doctors von Salem, nach einer zweystündig gnädigsten Audienz, zur Hochfürstl. Tafel gezogen. Der Herr Medicus und der Herr Pfarrer sassen Seiner Hochfürstl. Eminenz an der Seite. Nach vollendter Tafel, wie noch viele andere Zeugen angeführt werden können, unterredeten sich Seine Eminenz noch lange Zeit mit beyden Gästen.

Ich bin weder ein Gelehrter, noch viel weniger ein Geistlicher; aber dessen ungeachtet würde ich mir ein großes Gewissen machen, wenn ich solche Unwahrheiten,

um den dritten verdächtig zu machen, in ie weite Welt hineingeschrieben hätte.

Daß Herr Gaßner auch seine Widersacher zu Constanz gehabt, wußte ich gar wohl, und dem Herrn Gaßner war es auch nicht unbekannt. Und eben darum fand er zu seiner Rettung nöthig, diejenige Curen, die er mit glücklichstem Erfolg zu Salem und der Nachbarschaft gemacht hat, zu erzählen, und diejenigen ansehnlichen Zuschauer namhaft zu machen, welche gegenwärtig waren.

Es muß eben solche Leute geben, die der Wahrheit Anfangs widersprechen, damit sie desto besser an den Tag komme. Unter diese rechne ich vorzüglich den verboßten P. Sterzinger. Seine Untreu wird ihm zu ewiger Schande gereichen. Da ich seine lügenhafte und lästerliche Piece las, fiel mir dieser Gedanken ein: mit dem Herrn Sterzinger scheint es mir zu gehen, wie mit den Juden. Die Juden mußten erhalten werden, damit sie Zeugen des angekommenen Meßias wären.

Herr

Herr Sterzinger, dachte ich, muß eine verleumderische Schrift herausgeben, daß die verwunderlichen Kuren, die Herr Gaßner durch den Namen Jesus macht, durch die Feinde selbst bekannt, und bestättiget werden. Obschon er einer der allergrößten Widersacher der gaßnerischen Lehre, und seiner Unternehmungen ist, so kann er doch nicht läugnen, daß er recht wunderliche Dinge gesehen habe, und zwar solche, welche zwey der ansehnlichsten Medicorum in eine Erstaunung gesetzt, und die, wegen seinem Widersprechungsgeist seine Gegner geworden sind. Nur dieß fasse ich nicht, wie ein Geistlicher mit solchen Falschheiten und Unwahrheiten umgehen könne, um die Ehre des Namens Jesu, und des Nebenmenschen zu verkleinern.

Ich bin zwar, wie ich gesagt, kein Gelehrter; aber ein ehrlicher Mann, der alle Sinne, gesunden Verstand, und ein Gewissen hat, bin ich. Ich glaube, auch solchen sey erlaubt, für die Wahrheit und gerechte Sache, das Wort zu reden. Ich sah aber

so-

sowohl zu Salem, als zu Ellwang, erstaunliche Dinge; darum rühret sich meine Galle, wenn man den guten und liebwürdigen Herrn Gaßner, wider alles Wissen und Gewissen, verleumden will. Ich urtheile, mein Eifer sey gerecht, und Euer Gnaden, die selbst vieles sahen, werden ihn gewiß nicht mißbilligen. Ich bin übrigens mit vollkommnester Verehrung. W. den 24. April 1775.

Euer Hochwohlgebohren

ganz gehorsamster Diener
F. S.

Das folgende Schreiben ist von dem Herrn geistl. Rath Gaßner selbst, den 8. May, an einen seiner guten Freunde, der sich der wahren Beschaffenheit wegen bey ihm erkundigte, verfasset worden. Es verdient um so mehr einen Glauben, weil alles mit dem vorigen ganz genau übereinstimmet.

P. P.

Herr P. Sterzinger, oder sein Correspondent, geht nicht redlich in die Sache. Er führt nur solche Personen an, die mit natürlichen Zufällen behaftet waren. Von jenen aber, denen auch zů Mörsburg ist geholfen worden, meldet er wenig, oder nichts.

Es ist auch wider alle Wahrheit, daß Seine Hochfürstl. Eminenz mir befohlen haben, in zween Tagen die Diöces zu verlassen; massen ich 6. Tage mich in Mörsburg aufhielt, und von Seiner Eminenz die gnädigste Erlaubniß erhielt, zu Aulendorf, Kißlegg, Wangen, Lindau, und Bregenz, meine weitere Operationen zu machen. Es ist abermal falsch, das was er S. 18. schrieb, daß mir der Lust vergangen sey, eine weitere Aufwartung bey Seiner Eminenz zu machen: dann ich verfügte mich mit dem Herrn Doctor von Salem zu Höchstdenselben, und wurde von Ihnen auf das gnädigste empfangen. Sie geruheten auch gnädigst, nach zweystündigem Gespräche

spräche, mich zur Hochfürstl. Tafel zu ziehen, und gaben mir ganz gerne die Erlaubniß an andern Orten, die Operationen vorzunehmen. Wohin ich mich immer verfügte, geschahe es mit Ihrem gnädigstem Consens. Mein Hochwürdigster und gnädigster Bischoff und Fürst zu Chur hat mich auch nicht fruher zurück berufen, bis die von Höchstdenselben gegebene Erlaubniß expirirt ist. Als ich zu Chur ankam, erfuhr ich die größten Gnadenbezeigungen, 6. ganzer Tage behielten Sie mich bey Hofe, und haben, mit Seiner Hochwürden und Gnaden dem Herrn Prälaten von St. Luci, sammt einigen Dom- und anderen Herren, den Operationen mit vielem Vergnügen zugesehen. Das allergnädigste und eigenhändige Sendschreiben, welches mein hochwürdigster Ordinarius an mich, nach der Resignation meiner Pfarrey, haben ergehen lassen, zeiget ganz was anders an, als der Herr P. Sterzinger dem Publiko vorspiegeln will. Die Ausdrücke, die darinnen sind, sind für mich schier gar zu vortheilhaft, als daß ich sie hieher setzen kann.

Las-

Lassen wir, werthester Freund! alles Gott über. Dieser weiß, auch aus den Widersprüchen, das Gute zu ziehen. Ellwang den 8ten May 1775.

Euer

ergebnester Diener und Freund
Johan. Jos. Gaßner, resignirter Pfarrer im Klösterle.

Es giengen nicht mehr als 5. Tage vorbey, so erhielt ich von Selem, von einer verehrungswürdigsten Hand, ein anders Schreiben, in welchem, neben andern, dieses zu lesen ist.

Palmare, & enorme mendacium est, daß dem Herrn Pfarrer im Klösterle die Lust vergangen sey, eine weitere Aufwartung bey Seiner Hochfürstl. Eminenz zu machen. Nam post has ipsas Eminentissimi literas Gassnerus absque mora Ittendorfium profectus, & adhuc ante mensam ad clementissimum alloquium admissus est. Ipse, ac socius Medicus, vir

vir doctrina, & insigni prudentia specta. tissimus, tanta benignitate auditi sunt, ut per duas horas gratiosissime auscultaretur Purpuratus, & omnia sibi placere ostenderet, quæcunque ambo de modo juvandi ægrotos, & energumenos proferebant. Finito sermone mensæ adhibiti sunt clementissime. Cumque Nobilium quidam Gasnero obloqueretur, Eminentissimus ipse publice ad mensam eum falsitatis redarguit. Idemque summa benevolentia concessit, quæcunque Gasnerus petebat, impertiturus etiam plura, siqua is præterea rogasset.

Es ist eine recht handgreifliche, und abentheurliche Lüge, daß dem Herrn Pfarrer im Klösterle die Lust vergangen sey, eine weitere Aufwartung bey Seiner Hochfürstl. Eminenz zu machen. Denn nach erhaltenem Briefe, verfügte sich Herr Gaßner, ohne Verzug nacher Ittendorf, und hatte noch vor der Tafel die allergnädigste Audienz. Er sowohl, als der Herr Medicus von hier, welcher ein grund-

gelehrter, und überaus vernünftiger Mann ist, sind so gnädig angehört worden, daß ihnen Seine Eminenz eine zwostündige Ansprache vergönnten, und sich zugleich äußerten, daß Höchstdenselben alles gefalle, was beyde von der Weise den Besessenen, und Infestirten zu helfen, auf die Bahne brachten. Nach vollendeter Unterredung wurden sie zur Hochfürstl. Tafel gezogen. Und da einer vom Adel dem Herrn Gaßner widersprach, so haben Seine Eminenz denselben öffentlich über die Tafel widerlegt.

Seine Eminenz gestanden auch dem Herrn Gaßner, mit der allergrößten Willfährigkeit, alles zu, was er von Höchstdenselben begehrte: und würde auch noch mehr erhalten haben, wenn er mehr begehret hätte.

Quod de Domino de Speth fol. 8. a *detectore* narratur, plane cum iis non convenit, quæ postea in suis litteris expressit. Habemus in manibus

Epiſtolam, ab ipſo paucis poſt diebus Salemium ſcriptam, qua impenſe commendat ſubditum, ut aditus ei ad Gaſsnerum aperiatur, ejus ope curandum. Inſignis ubique humanitas, & veneratio Gaſsneri in literis his elucet.

Was der Herr Aufdecker von dem Herrn von Speth auf der achten Seite erzählet, kömmt mit dessen eigenhändigen Schreiben nicht übereins. Wir haben hier einen Brief in Handen, den der Herr von Speth wenige Tage darnach, nacher Salem schrieb. In diesem recommendirte er einen seiner Unterthanen nachdrücklichst, daß ihm der Zugang zu dem Herrn Gaßner möchte eröfnet werden, um bey ihm Hülfe finden zu können. Aus dem ganzen Briefe leuchtet aller Orten nichts anders, als eine ganz besonderliche Höflichkeit, und Hochschätzung gegen den Herrn Gaßner hervor.

„Quod adverſarius Gaſſnero fol. 9.
„objicit, omnino ineptum eſt. Nämlich:
„Daß er sich zu Salmannsweil auf das

Be-

„ Begehren des Herrn Reichsprälaten länger
„ aufgehalten habe, als er von dem Kardi-
„ nal und Bischof zu Constanz die Erlaubniß
„ hatte.

Nam cum Salemium ex certissima Romanæ sedis declaratione, nullius Diœcesis sit, nihil erat, cur ejus adeundi Facultas Marisburgi vel peteretur, vel daretur.

Sehr ungereimt ist, was der Aufdecker dem Herrn Pfarrer auf der neunten Seite vorrückt. Daß er sich nämlich zu Salmannsweil länger, als er Erlaubniß hatte, dort aufgehalten habe. Denn es ist eine vom päbstlichen Stuhle declarirte Sache, daß Salmannsweil exempt, und unter keine bestimmte Diöces gehöre. So war dann auch nicht nothwendig, um die Erlaubniß anzuhalten, dahin gehen, oder sich länger dort aufhalten zu dürfen.

Solche, und noch viele andere Dinge, die man aber ohne Zwang nicht öffentlich sagen wird, enthält das Schreiben von Salem.

Diese Relationen sind nun freylich meinem Entschuldigungs System überaus nachtheilig. Sie machen, wie die Sache daliegt, den Herrn P. Sterzinger (der sich doch sogar S. 25. am Lachen ärgerte, und über sich selbst böse wurde, daß ihm über die recht lächerlichen Bewegungen des Baurenkerls, das Milz in eine Bewegung gesetzt worden ist) zu einem förmlichen Falsarius.

So hätte fürwahr keine Entschuldigung mehr einen Platz. Solche Schritte können nur von einem verkehrten, und boshaften Gemüthe herkommen. Allein, ließ sich nicht sagen, der Herr P. Sterzinger sey eben auch übel berichtet worden, und er habe solche Correspondenten gehabt, die zu viel wider den Herrn Pfarrer eingenommen, oder selbst nicht recht informirt waren? Warum, gnädiger Herr! soll man dieses nicht sagen können? Ich wenigst will lieber zu allen Arten der Entschuldigung die Zuflucht nehmen, als daß ich zulassen solle, daß ein Geistlicher, ein Ordensmann, ein Priester, der schier täglich seinen zukünftigen Richter in Handen hat, aus dem

Triebe des Hochmuths, der Rache und der Rechthaberey einen so abscheulichen Verleumder machen könne. Ich entschuldige den Hrn. P. Don Sterzinger so viel, und so lang, als es nur immer möglich ist. Soll es den Umständen nach nicht mehr seyn können, wollen wir für ihn bethen, daß er in sich gehe, und seine, der Kirche, der Ehre GOttes, und dem heiligsten Namen des Sohns GOttes so nachtheilige Grundsätze abändere, und verwerfe.

Weil ich eben an dem Tage des heiligen Bernardini Senensis, dessen Fest die Kirche am 20. May zu begehen pflegt, mein Schreiben zu Ende gebracht; so schien mir nicht unschicklich zu seyn, dasjenige hier beyzusetzen, was der so gelehrte, belesene und arbeitsame Carolus Stengelius Ord. S. Bened. de Cultu sacro sancti nominis JESU c. 19. fol. 159. von diesem Heiligen erzählet. Die Geschichte ist folgende.

Der heilige Bernardinus wand alles an, so wohl in seinen Privatreden, als in seinen öffentlichen Predigten, seine Zuhörer

 dahin

dahin zu bewegen, daß sie Christo, wegen seinem Leiden, und Tod, recht dankbar seyn und eine Andacht, und Ehrerbiethigkeit gegen den allerheiligsten Namen JESU tragen sollen: Massen dieser Name über alle ist, vor welchem sich alle Knie im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde beugen, und auch kein andrer Namen unter dem Himmel den Menschen ist gegeben worden, in welchem sie ihr Heil finden werden, als dieser. An die Philippenser. c. 2.

Da aber dieser Heilige sah, daß zwar ein reicher Seelenschnitt zu machen wäre, aber leider wenige Arbeiter vorhanden seyn, so durchwanderte er Städte, Schlösser, und Dörfer, und verkündigte den faulen und trägen Menschen, den heiligsten Namen JEsus, jenen Namen, den Paulus, jener auserwählte Werkzeug GOttes, zu den Heiden, Königen, und Kindern Israels getragen hat. Act. 9. Er ermahnte alle, daß sie durch diesen heilbringenden Namen die Gnade und Barmherzigkeit GOttes erhalten, wahre

re Buße wirken, und ihr schlechtes Leben ändern möchten.

Er pflog aber zu Ende der Predigt dem Volke eine Tafel vorzustellen, auf welcher der Namen JESUS mit goldenen Buchstaben, und schimmernden Strahlen entworfen war. Das Volk fiel auf die Knie nieder, und verehrte ihn auf das andächtigste. Da dieses einige dem heiligen Bernardino Abgeneigte, und Uebelgesinnte, die GOtt um seine Ehre, und die Seelen um ihr Heil gleichsam beneideten, sahen; so kamen sie alle Tage zu seinen Predigten; aber sie waren nicht von einem guten, sondern schalkhaften und bösen Geiste dazu angetrieben. Sie kamen, um ihn in Worten zu fangen, und ihn, wenigst unter falschem Vorwande, bey dem Pabste verklagen zu können.

Sie schrieben auch wirklich anstößige, und unkatholische Vorträge zusammen, welche dem heiligen Manne unter der Predigt entfallen seyn sollten; so aber grundfalsch war.

Sie erdichteten auch andere Dinge, und legten alles auf das gehäßigste aus, damit sie Gelegenheit erhielten, ihn einer falschen und ketzerischen Lehre bey dem päbstlichen Stuhle zu beschuldigen. Sie thaten dieß auch wirklich, und verklagten ihn bey Martino V. Sie suchten so gar ihre erdichtete Verleumdungen mit einigen falschen Zeugen zu bekräftigen. Bernardinus wurde auch also gleich vom Pabste nacher Rom berufen. Dieser machte sich also gleich, unter Begleitung einer zahlreichen Menge Volks von Viterbio hinweg, und reiste Rom zu. Sobald er dort ankam, stellte er sich dem Pabste; warf sich demüthig vor dessen Füssen nieder, und setzte sein ganzes Zutrauen auf GOtt.

Der Pabst gab ihm Anfangs einen derben Verweis, und sagte zu ihm, daß, wenn sich die Sache so befände, wie ihm ist hinterbracht worden, er ihn nicht ungestraft von sich entlassen, sondern als einen Verwegenen Prediger, und Ausbreiter ketzerischer Lehren, recht empfindlich züchtigen werde. Er geboth ihm auch, so lang nicht mehr zu predigen, und den

Namen JEſU in der von ihm erfundenen Geſtalt dem Volke vorzuſtellen, bis alles genau geprüft, und vollkommen entſchieden wäre.

Unterdeſſen unterſuchten viele Gottes-gelehrte ſeine Bücher und Schriften, die er aus der Bibel zuſammen getragen hatte, auf das genaueſte, um zu ſehen, ob etwas ketzeriſches darinnen verborgen ſey. Andere Lehrer der Gottesgelehrtheit, namentlich aus dem Orden des heiligen Franciſcus, haben durch eifriges Diſputiren, ſich des gottſeligen Mannes angenommen. Bernardinus unterdeſſen, weil er die Demuth zum Grunde ſeiner Tugend gelegt hat, übertrug dieſe ſo große Unbild Chriſto zu lieb, mit der allergrößten Geduld. Nachdem man aber, nach ſtrengſter Prüfung, in ſeinen Schriften nichts wider den Glauben anſtößiges finden, und der Pabſt ſelbſt in ſeinen Reden weder etwas unwahrhaftes, noch ſträfliches entdecken könnte, merkte er gar wohl, daß nur Haß und Neid die Erfinder dieſer Anklagen ſeyn. Der Pabſt ließ dann den gotts-

fürchtigen Mann zu sich rufen; und nachdem er auf alle von ihm gesetzte Fragen demüthig geantwortet hat, ertheilte jener Bernardino die päbstliche Benediction in vollem Maaße, und gab ihm die weitschichtigste Erlaubniß, aller Orten frey und ungehindert zu predigen, und den süßesten Namen JEsUS dem Volke vorzustellen.

Bernardinus blieb darauf noch eine Zeitlang zu Rom; predigte dort, und sammelte häufige Seelenfrüchten. Seine Widersacher und Neider aber, die ihm ein so gefährliches und tödtliches Wetter angezettelt, machten sich mit ihrer größten Beschämung aus dem Staube. Der Urheber aber dieser Verleumdung, wurde durch gerechtes Urtheil GOttes, durch einen schnellen, und unversehenen Tod hingeraft. So schrieb Stengelius schon vor 160. Jahren, ehe man an einen Pfarrer zu Klösterl, oder einen Don Sterzinger dacht. Der Auctor war also sicher unpartheyisch.

Er

Er erzählte alsdann gleich eine andere Geschichte, welche für die itzigen Umstände wohl passet. „ Eine gottselige Matron schickte dem „ heiligen Mann, als er krank und sehr „ entkräftet war, zerschiedene Confecturen, „ um sich damit zu stärken. Bernardinus dankte dafür, und sagte dem Ueberbringer, er solle sie zu einem gewissen Kranken, an dessen Aufkommen man schon „ verzweifelte, tragen. Soll ihm aber „ sagen: Bernardinus schicke ihm „ diese Leckerbissen, und befehle ihm „ solche im Namen JESU zu „ seiner Genesung zu essen. Der Kranke folgte. Und sehe man Wunder! er „ stund frisch und gesund vom Krankenbette auf. „ Könnte man hier nicht auch sagen: Einmal (so schrieb der Hr. Aufdecker S. 5. vom Herrn Gaßner!) einmal hatte Bernardinus das Glück einen sehr kranken Menschen im Namen JESU gesund zu machen? Wenn man so reden darf. Wird man nicht ferner auch sagen können: Einmal hat es dem heiligen Peter gelun-

lungen einen Lahmen bey der Porten des Tempels im Namen JESU gerad zu machen. Oder: einmal gelung es dem heiligen Paulus auf der Reise einen gewissen Elymas auf eine Zeit blind zu machen. Wie viel hundert und tausendmal gelungen aber dem Herrn geistlichen Rath Gaßner dergleichen Dinge, wenigst alsdann, wenn er den Kranken die Hände auflegte, und im Namen JESU die Krankheit weichen hieß? Wie weit verleiten doch die unüberlegten Repliken des Hrn. Aufdeckers? Wird man mit seiner hier nichts bedeutenden Sympathie, und seinem Arcano naturæ zuletzt nicht sogar die allereigentlichsten Wunder, als ganz natürliche Wirkungen, ausrufen können? Die Freydenker gaben sich wirklich schon eine so sündhafte Mühe, und zerrissen sich die Köpfe, um die obschon recht erstaunlichen Wunder Moysis auf eine ganz natürliche Weise zu erklären. So boshaft aber ihre Bemühung war, so verächtlich und lächerlich machten sie sich bey allen vernünftig und christlich Denkenden. Ein Hr. Abbé Nonnotte (von andern nichts zu melden)

den) entdeckte ihren lächerlichen, aber zugleich gottlosen Witz auf das lebhafteste. Um nur der Religion und Offenbarung schädlich fallen zu können, verfielen diese sonst spitzfindige Köpfe auf solche Schwachheiten, kindische Possen, Ungereimtheiten, und abgeschmacke Wortspiele, daß es auch Baurenseelen darob eckeln muß. Wird Herr P. Sterzinger mit seinen so unglücklich angebrachten Generalworten *Sympathie*, *Magnetismus*, *Arcanum naturæ* etwa den Freydenkern die Vortrouppen auf die Beine stellen, und sie gar anführen wollen? Ist dieß von einem Manne zu vermuthen, der sich schon ärgert, wenn man nur im allergeringsten, von der Rubrik des römischen Rituals abweicht?

Ich bleibe auf meiner Meynung. Herr P. Don Sterzinger schrieb zu voreilig. Er schrieb in der ersten Hitze. Er schrieb, da sein Gemüth noch nicht heiter genug war, die üblen Folgen seiner Grundsätze einzusehen; und nachdem er sein Werkchen vollendet hatte, kam es ihm nimmer zu Ge-

sichte. Wenn ich mich in meiner Vorstellung betrüge, so weiß ich fürwahr nicht, wie diesem Gelehrten hinauszuhelfen sey.

Wenn Euer Hochfreyherrliche Gnaden etwa eine Begierde hegen, die Schriften zu wissen, welche bisher für das System des Herrn geistlichen Raths Gaßner an das Taglicht gekommen sind, so will ich diese, ohne Ihr Begehren, schon vorläufig ersättigen. Ich schreibe sie nach der Ordnung, wie sie mir zu Handen gekommen sind, hieher.

Des hochwürd. und hochgelehrten Herrn Johann Joseph Gaßner rc. Nutzlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten. Kempten und Augsburg. 1774.

Johann Joseph Gaßners, der Gottesgelehrtheit, und der geistlichen Rechten Candidaten, Pfarrers zu Klösterle, Antwort auf die Anmerkungen des münchnerischen Intelligenzblats. Augsburg im Verlag bey Joseph Wolff. 1774.

Send-

Sendschreiben des Herrn H. R. von : : : an den Herrn H. R. Mitglied der churbairischen Akademie in München. 1774.

So denke ich über die Begebenheiten von Ellwang. 1775.

Gaßners Lehre ohne Vorurtheil, mit Anmerkungen. 1775.

Zweytes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflusse, an einen Weltweisen nächst am Donaustrom. 1775.

Gründlicher Beweis, daß die Weise des hochwürd. Herrn Joh. Joseph Gaßners, die Krankheiten zu heilen, den evangelischen Grundsätzen, und den Gesinnungen der ersten Kirche Christi vollkommen gleichförmig sey. Augsburg 1775. im Verlag bey Joseph Wolff.

Unterricht für diejenigen, welche in ihren Anliegenheiten bey dem Herrn geistlichen Rath Gaßner entweder schon Hülfe gesucht haben, oder zu suchen gedenken. Augsburg 1775. im Verlag bey Joseph Wolff.

Demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche keinen Teufel glauben. 1775.

Die Sympathie ein Universalmittel wider alle Teufeleyen. 1775. Vermehrte Auflage.

Hannswurst und Schubart. 1775.

Unpartheyische Gedanken des Herrn Doctors Schisel. Sulzbach. 1775. Gedruckt von Witzgall.

Frage ob der Katechismus von der Geisterlehre ein katholischer Katechismus sey. 1775.

Antwort auf das Bedenken über die gaßnerischen Kuren, die er mit Acatholicis vornimmt. 1775.

Urtheil eines altglaubigen Philosophen über die neumodischen Gedanken einiger Ueberklugen der heutigen Welt, von der Wunderbaren Heilungsart des Herrn geistl. Raths Gaßner. 1775.

Der triumphirliche Namen JESUS. In Druck gegeben von Franciscus Antonius Reichle SS. Theol. Lic. p.t Dechant u. Pfarrer in Scheer. Constanz. 1775. Cum Facultate Superiorum.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sterzinger, Ferdinand, 1721-1786 / Sterzinger, Ferdinand, / März, Angelus,

Der nach aller Möglichkeit entschuldigte Herr P. Don Ferdinand Sterzinger,
in Betreff der aufgedeckten gaßnerischen Wunderkuren

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1775

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.3114(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11111785-3
VD18 1463614